

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Vom „Privatmann“ in Friedrichsruh.

Die Sozialdemokratie rüstet sich zur Neuorganisation, nachdem sie eine zwölfjährige erbitterte und heftige Verfolgung siegreich überstanden und durch eine Verdoppelung ihrer Heerschaaren beantwortet hat. Die so heftig sich streubende Welt hat sich an den sozialistischen Gedanken gewöhnen müssen. Man sieht den Sozialismus nicht mehr durch die polizeiliche und bürokratische Brille als eine Verschwörung von „Agitatoren“ gegen die Staatsgewalt an, sondern man faßt ihn ganz richtig als den Gegenstoß auf die gesellschaftlichen Uebelstände auf. Sogar den verbissensten Spießbürgern beginnt nach und nach eine Ahnung aufzubämmern, daß um etwas gekämpft wird, worauf Jedermann einen begründeten Anspruch hat, und daß es auf dem bisherigen Wege nicht weiter gehen kann, wenn wir nicht so tief sinken wollen, daß uns keine Hoffnung mehr bleibt auf eine Zukunft unseres Volkes. Man erkennt, daß der Idealismus, den zu erhalten das ausgelebte Bürgerthum sich unfähig gezeigt hat, nunmehr auf den starken Schultern der Arbeiterklasse ruht und daß darin die Bürgerschaft für eine künftige gedeihliche Entwicklung liegt.

Nur Wenige sind es noch, die diese Dinge verkennen oder sich ihnen wider besseres Wissen verschließen. Wenn aber die Erkenntniß des Wesens der sozialistischen Bewegung in Deutschland heute am Meisten abgeht, das ist der „Privatmann“ in Friedrichsruh, der Donnerer in partibus infidelium. Er blüht und donnert immer zu, aber sein Blick ist von Kolofoonium und sein Donner gleicht dem auf dem Theater. Sein Blick schlägt nicht mehr ein; auch beben die Gebirge nicht, wenn er mit seinen Wimpern zuckt, wie bei olympischen Zeus. Mit Staunen sieht heute Deutschland, daß der Mann, dem man zwölf Jahre alle erdenklichen Mittel und Vollmachten zur Bekämpfung der sozialistischen Bewegung in die Hände gegeben hat und der durch solch lange Zeit den ganzen Staatsapparat gegen diese Partei spielen ließ, über den Inhalt und den Charakter der Bewegung gar nicht unterrichtet ist, und eine ganz falsche Vorstellung von derselben hat. Sonst würde er nicht immer von „Kanonen“ sprechen, die man gegen den Sozialismus auffahren müsse, wobei man übrigens nicht verkennen kann, daß der liebe Wetter, Herr v. Puttkamer, nur die Brocken aufgefressen hat, die von des berühmteren Wetters Tische gefallen, als auch er von „Kanonen“ sprach; sonst würde der „Privatmann“ auch nicht davon reden, daß in nächster Zeit Deutschland eine blutige Katastrophe, her-

vorgerufen durch die Sozialdemokratie, zu erleben haben würde.

Jedermann weiß, daß die Sozialdemokratie in diesem Moment von Nichts weiter entfernt ist, als von dem Versuch einer Schilderhebung mit bewaffneter Hand; Jedermann weiß auch, daß ein solcher Versuch nur mit einer blutigen Niederlage enden würde, und traut auch der Sozialdemokratie deshalb eine solche Thorheit nicht zu. Nur der Einstiedler von Friedrichsruh thut es und zwar wiederholt. Zwar könnten uns seine Auslassungen gleichgiltig sein; wir brauchen von ihnen nicht mehr Notiz zu nehmen als etwa von den tiefsinnigen Betrachtungen des aus der Petitionskommission des Reichstages bekannten Lackfabrikanten Diehe in Leipzig. Wenn wir uns doch mit dem Manne beschäftigen, so thun wir es deshalb, weil es von Interesse ist, dem deutschen Volke zu zeigen, wie wenig der Mann es kennt, der es dreißig Jahre lang mit einer für unsere Zeit unerhörten Machtvollkommenheit regiert hat.

Man könnte einwenden, der Privatmann von Friedrichsruh verfolge mit seinen Aeüßerungen nur den Zweck, der gegenwärtigen Regierung ein unbedeuerer Kritiker zu sein, indem er sich bestrebe, ihre innere Politik als verhängnisvoll darzustellen. So wird das zusammengeschnitzene Häuflein seiner unverbesserlichen Verehrer sich über die sonderbaren Orakelsprüche seines „Heros“ zu trösten suchen.

Aber die Lösung des Räthfels ist eine sehr einfache und der Fürst hat sie selber in seinem letzten Gespräche gegeben: sie liegt in seinen russischen Sympathien. Wir haben es in dem Fürsten Bismarck mit einem Staatsmann von russischen Anschauungen zu thun, und deshalb kann uns seine Auffassung von der sozialistischen Bewegung nicht weiter wundern.

Wer den Frieden liebt, kann heute nicht einmal als Christ wünschen, daß die Türkei ohne Weiteres vernichtet und Konstantinopel den Russen überliefert würde. Nicht einmal das Oberhaupt der katholischen Christenheit, der Papst, würde heute so weit gehen. Die Eroberung Konstantinopels durch die Russen würde heute für Europa dieselbe Gefahr bedeuten, wie anno 1453, als die Stadt von den Mhamedanern erobert wurde. Die Russengefahr ist heute, was damals die Türkengefahr, wenn die erstere nicht schlimmer ist als die letztere, und die Türken von heute haben die Rolle der Griechen übernommen, welche Konstantinopel gegen den Angriff der Janitscharen Mahmuds II. verteidigten. Fürst Bismarck aber bekant heute, daß er im Jahre 1878 mit Sehnsucht darauf gewartet habe, die Russen würden Konstantinopel besetzen, und daß er auch beim Ab-

schluß des Berliner Vertrages zu Gunsten Rußlands gewirkt habe. Das kommt sehr gelegen zu einer Zeit, da die Nationalliberalen beschäftigt sind, Pfennige und Groschen zu einem Denkmal für „den größten deutschen Patrioten“ zu sammeln!

Wer so für Rußland schwärmt, der hat auch russische Anschauungen. Daher die steten Bestrebungen, das Sozialistengesetz zu verschärfen, daher die strengen Maßregeln gegen die Presse, die in Rußland doch nur nach dreimaliger Verwarnung unterdrückt werden kann, während bei uns keine Verwarnung erforderlich war; daher die Forderung der Verbannung der sozialdemokratischen „Agitatoren“; daher die Ausbildung des Polizeiapparats nach russischem Muster durch Stieber und Krüger. Es fehlte nur noch ein Sibirien, das man vielleicht durch die Kolonialpolitik auch hätte beschaffen können.

Zieht man dies alles in Betracht, so findet man es nur natürlich, daß der Privatmann von Friedrichsruh die sozialistische Bewegung ganz im Sinne russischer Staatsmänner auffaßt, welche in jedem Oppositionsmann einen „Nihilisten“ sehen. Er sieht in jeden Sozialisten einen Mann, der wie ein schottischer Räuber seinen Tribut einfordert.

Unter solchen Umständen sprechen wir es ganz offen aus, daß wir es nicht bedauern, wenn Fürst Bismarck hätte seine staatsmännischen Dienste von vornherein Rußland und nicht Deutschland gewidmet. Als russischer Minister hätte er Menschen und Zustände gefunden, die seinen Anschauungen am besten entsprochen hätten.

Korrespondenzen.

Paris, den 30. Juli. Wie ein in den Teich gethener Steinwurf das dasenslustige Gequäl der Fische für einen Augenblick verstummen und die Oberfläche des Wassers in zitternden Ringen hin- und herwogen läßt, so hat die furchtbare Tragödie der Rue Aron — der Selbstmord der Familie Hayem, von deren acht Gliedern nur die Mutter durch einen graufamen Zufall dem Tode entronnen — einen kurzen Moment lang die verdauungs-selige Stimmung der Lebe- und Gemüthswelt des tout Paris und die genügsame Stumpfheit des Spießbürgerthums erschüttert, um an der Oberfläche des öffentlichen Lebens Blasen und Ringe zu werfen. Ueber die Familie Hayem, welche monatelang durch das Pandämonium der Arbeitslosigkeit, der bittersten, verschämten Armuth gewandert, hatte kein Hahn gekräht. Hunderttausende von Augen hatten keinen Blick für das Elend gehabt, das in Gestalt des nach Arbeit das Strahlenpflaster ablaufenden Mannes schon an ihnen vorübergestrichen. Von Hunderttausenden von Händen halte sich keine einzige angestreckt, um dem Ertrinkenden das rettende Seil zuzuworfen, an dem er sich, sein Weib und die hungernde Kinderhaare aus dem Strudel des Pariser Elends, des Elends der modernen Großstadt, ziehen konnte. Die Familie Hayem, welche in Verzweiflungstojismus ein Ende mit Schrecken dem

Quasten garnirtes Arbeitskörbchen, in einem Kristallgase blüht ein Weidenstrauch und die Blumentische füllen herrliche grüne Blattpflanzen, das Alles ist genau so arrangirt, wie bei den Fromonts, eine Treppe tiefer, nur fehlt der Geschmack, diese unsichtbare Linie, die das Gewöhnliche von dem wahrhaft Vornehmen trennt. Man könnte dies alles mit der mittelmäßigen Kopie eines vorzüglichen Genresbildes vergleichen. Die Hausfrau selbst trägt ein noch zu neues Kleid und scheint eher selbst ein Besuch abtatten zu wollen, als solchen zu empfangen. In Risler's Augen ist alles herrlich und tabellos und er ist gerade im Begriff dies anzusprechen, als er durch den zornigen Blick seiner Frau eingeschüchtert, inne hält.

„Sie sehen, es ist bereits vier Uhr“, sagt sie mit zorniger Bewegung auf die Pendule weisend. Es wird niemand kommen. . . . Besonders auf Klara bin ich wäthend, da sie nicht heraufkommt. . . . Sie ist zu Hause. . . . ich weiß es bestimmt. . . . ich höre es. . . .“

Und wirklich läuscht Sidonie seit Mittag auf das geringste Geräusch da unten, auf das Geschrei des Kindes, das Doffnen und Schließen der Thüren. Risler möchte am liebsten wieder fortgehen, um der drohenden Fortsetzung des Frühstückgesprächs aus dem Wege zu gehen, die in demselben Tone zu beginnen scheint, aber Sidonie ist damit nicht einverstanden. Sie kann zum mindesten verlangen, daß er ihr Gesellschaft leiste, wo Alles sie im Stich läßt, und so bleibt denn der arme Tropf sitzen wie jene Menschen, die sich bei einem Gewitter nicht bewegen, aus Furcht der Blitz möchte sie erschlagen. Sidonie wird unruhig, sie geht aus dem Zimmer, geht im Salon auf und ab, schiebt einen Sessel weg und rückt ihn dann wieder vor, besieht sich im Vorübergehen im Spiegel und klingelt ihrem Mädchen, damit sie

Feuilleton.

[11]

Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Sie spricht nicht davon, wie sehr ihr die Mittwochsgesellschaften bei Madame Fromont von Nutzen waren, die ihr ein wöchentliches Modejournal ersetzten, eine jener kleinen Zeitungen, aus denen man erfährt, wie man sich zu benehmen, einzutreten, hinauszugehen und zu grüßen hat, die Blumen- und Nahtische ordnen muß, ganz abgesehen von den Wildern und Sachen und all den tausend Dingen, die zum guten Ton und der Erscheinung einer Frau von Welt erforderlich sind. Sie schweigt auch davon, daß sie alle die Freuden Klara's, von denen sie so wegwesend spricht, dringend gebeten hat, sie an ihrem Empfangstage zu besuchen, den jene sich selbst ausgewählt haben.

Werden sie kommen? Wird Frau Fromont junior der Frau Risler senior die Schande ant thun und an ihrem ersten Freitage nicht erscheinen? Diese Ungewißheit regte sie fieberhaft auf.

So beilen Sie sich doch, sagt Sidonie jeden Augenblick. . . . mein Gott, wie kann man nur so lange fröh-

In der That gehörte es zu den Gewohnheiten des braven Risler, langsam zu essen, dann seine Pfeife anzuzünden und seinen Kaffee in langsamen Zügen zu schlürfen. Heute muß er auf diese liebgeordneten Annehmlichkeiten verzichten, die

Pfeife des Ranches wegen im Stui lassen und sich nach dem letzten Wissen schnell in Gala werfen, weil seine Frau darauf besteht, daß er diesen Nachmittag heraufkommt, um die Damen zu begrüßen.

Das war ein Ereigniß in der Fabrik, als Risler am Wochentage in schwarzem Frack und weißer Kravatte herabkam.

„Du gehst wohl zu einer Hochzeit, ruft ihm der Kassirer Sigismund von seinem Sitter aus zu.“

Und Risler erwidert nicht ohne Stolz.

„Es ist der Empfangstag meiner Frau.“

Bald weiß es alle Welt, daß heute Empfangstag Sidoniens ist und der alte Achill ist sehr ungehalten darüber, daß man in „seinem“ Garten von den am Eingange desselben stehende Winterlorbeerbäume Zweige abgebrochen hat.

Inzwischen sitzt Risler im hellen Lichte der großen Fenster vor seinem Zeichenbrette; er hat den Frack angezogen, die Mandchetten, die ihn geniren, aufgestülpt, der Gedanke jedoch, daß seine Frau Besuch erwartet, beschäftigt und beunruhigt ihn und von Zeit zu Zeit begiebt er sich in Gala in seine Wohnung.

„Ist niemand gekommen?“ fragt er furchtsam.

„Nein, Herr Risler, niemand.“

Sidonie hat sich unterdessen, als Frau des Hauses, die empfangt, in dem schönen rothen Salon niedergelassen — denn die Risler's haben einen Salon mit rothen Damastmöbeln, einem Pfeiler Spiegel zwischen den Fenstern und einem in der Mitte stehenden schönen Tische auf einem hellgenusterten Teppiche — wo sie eine Anzahl Sessel um sich herum gruppiert hat. Bücher und Zeitschriften liegen hier und dort, auf einem Tische steht ein zierliches mit seidene

Schreden ohne Ende vorgezogen, bot jedoch ein gutes Thema zu rührenden, kritischen, moralischen Chroniken, Artikeln, Berichten, bei Stoff für einen nach der Katastrophe der Frau zugeworfenen Almosenbroden von den Zeitungen als „Wohltäter“ und „Menschenfreund“ beweihräuchern zu lassen. Lang und breit wurde darüber diskutiert, ob Frau Hayem als mitschuldig an dem Tode ihrer Kinder in den Anklagestand veretzt werden würde oder nicht, ob der Entschluß der Familie, resp. des Vaters ein Beweis von Feigheit und Schwäche oder von Stärke sei, ob er moralisch gerechtfertigt oder verurtheilt werden müsse, ob der Schritt wirklich unvermeidlich gewesen oder nur in trohigen Schrei herausgeschrien worden, ob die Pariser Armenpflege ihrer Aufgabe genüge, was die Privatwohlthätigkeit vermöge, ob das redliche Suchen nach Arbeit, die Fähigkeit, etwas zu leisten, thatsächlich auch Beschäftigung verschaffen müsse etc. Diese und ähnliche, gelegentlich des Ereignisses nahegelegte Fragen wurden in verschiedener Weise beantwortet. Aber in dem einen Punkt stimmten die Urtheile der bürgerlichen Welt einmüthig überein: daß Niemand sich einschlafen lasse, die jetzige soziale Ordnung als Ursache des siebenfachen Selbstmords anzuklagen. Die ganze bürgerliche Gesellschaft wusch ihre Hände in Unschuld und erklärte feierlich, in Nichts für die Katastrophe verantwortlich zu sein. Zwar gestand man hier und da ein, daß die öffentliche Armenpflege sogar in Paris sehr mangelhaft funktionire und unmöglich allen Elend abzuheilen vermöge. Andererseits gab man zu, daß die moderne industrielle Entwicklung die Anschauung, daß Jeder, der nur wolle, sein Brot durch Arbeit finden könne, in einen leeren, abergläubischen Mythos verwandelt habe. Aber von diesen Zugeständnissen bis zu einem reumüthigen „Vater, ich habe gesündigt!“ der bürgerlichen Gesellschaft war ein weiter Sprung, dem man mittels Hinweises auf die wunderwirkende Kraft der privaten Wohlthätigkeit auswich.

Wir konnten man frevelnd von einer Gesellschaftsordnung ohne Armuth und Elend träumen, einer Gesellschaftsordnung, in welcher kein Platz für die beiden schönsten menschlichen Tugenden bleibe, mit Freude zu geben und mit dankbarer Demuth zu empfangen. Sobald sich nur auf privatem Wege eine Art „Polizei des Glends“ konstituirt — es ist dies die Ansicht des würdigen „Temps“ — welche zwischen unwürdigen und würdigen Bedrängten zu unterscheiden und letztere aufzufinden verstehe, seien Vorkommnisse, wie der Selbstmord der Familie Hayem, so gut wie unmöglich.

Auf die Tragödie folgte noch ein hohnvolles Schauspiel: eine Stunde vor dem Begräbniß ließ der Baron Rothschild das Anerkennen machen, die Kosten der Beerdigung zu tragen. Die theuren Glaubensgenossen, welche vor dem Hunger in den Tod geschickt, sollten nicht im Armenleichenwagen und auf Kosten der Stadt zur letzten Ruhestätte, der „fosse commune“, dem Massengrab, geführt werden. Der Leichenwagen sollte die Bekleidung der Rothschild'schen Wohlthätigkeit durch das populäre Viertel von Charonne und vor den Augen der zusammengekauerten Tausende vorüberfahren. Zum großen Leidwesen des Wohltäters kam das Anerkennen zu spät, Hayem und seine Kinder wurden als Arme begraben, wie sie als Arme gestorben.

Auch an einem Epilog fehlte es dem Vorfall nicht. Er präsentirte sich in Gestalt eines Antrages des Monarchisten Marquis von Ferronnays, durch einen besonderen Staatskredit von 25 000 Franks der Wittwe Hayem eine lebenslängliche vierprozentige Rente zu konstituiren. Der Antrag erregte bei der monarchistischen Rechte, wie der republikanischen Linken gleiches Entsehen und ward einer Kommission zum Zwecke des Begräbnisses überwiesen. Die Presse zeigte sich höchst scandalisirt darüber, daß Jemand so vorwichtig sein konnte, durch einen derartigen Antrag implizite die Schuld der Gesellschaft und ihre Verpfichtung, dieselbe nach Kräften gut zu machen, einzugestehen. Dann haben andere Ereignisse den peinlichen Eindruck des Vorfalles verwischt, der wie ein aufzuckender Blitz in greller Beleuchtung den unermeßlich tiefen Abgrund des Glends zeigt, wie er sich in den Großstädten dicht neben den sonnigen Höhen des Glücks und Besitzes findet.

Die That der Familie Hayem, die freiwillig oder richtiger unwillig, vom Hunger gejagt nach dem Lande gegangen, von dessen Grenzen kein Wanderer wiederkehrt, bildet in dem glänzenden, heiteren, liebenswürdigen Paris keinen Ausnahmefall. Sie erscheint nur als solcher infolge der sieben Opfer, die sie kostete. Daß sich Familienwäter den Tod geben, weil sie sich außer Stande sehen, durch ihre Arbeit die Existenz ihrer Kinder zu sichern, geschieht fast täglich. Die Selbstmorde aus Noth und Elend halten in den Polizeiberichten eine eigene, dichtgefüllte Rubrik. Am selben Tage, wo sich die Familie Hayem mitten unter dem durch die Straße wogenden Festesjubiläum des 14. Juli längerem Leiden entzog, starb freiwillig eine Mutter nebst Tochter unter den gleichen Umständen und als den nämlichen Beweggründen. Eine Köchin suchte ihr Leben durch einen Sprung in die Seine zu enden, da alle ihre Bemühungen, einen Platz der Arbeit zu finden, fruchtlos geblieben. Eine Wäscherin, die seit langen Wochen ohne Verdienst herumirte, zog einen Sturz von der Festungsmauer dem Sturz in die Prostitution vor.

Erwiefenermaßen waren sämtliche vier Selbstmörderinnen fleißige und brave Frauen, die sich vor keiner Arbeit scheuten und nichts unversucht gelassen hatten, sie zu finden. Auch von Hayem mußte zugegeben werden, daß er „weder faul noch Trunkenbold, noch unfähig gewesen, ja, daß er sogar ein gewisses Talent zum Zeichnen besaß“. Wer wird angesichts solcher Thatsachen noch mit der abgedroschenen Phrase hervorkommen: „ja, wenn die Leute nur gewollt hätten, oder wenn sie es nur richtig angefangen hätten, so würde es nicht so weit mit ihnen gekommen sein!“ Paris, wie jeder andere Ort, der unter dem Banne des modernen Wirtschaftslebens steht, hat aufgehört, dem fleißigen, tüchtigen Arbeiter eine sichere Existenz zu verbürgen. Faktoren, welche bei Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems von der Entwicklung der Produktionsverhältnisse untrennbar sind, veranlassen auch hier immer häufiger den Arbeiter in einen armen und Lumpenproletariat. Die ein immer rascheres Tempo annehmende Revolution in den wichtigsten Pariser Industriezweigen, welche aus der Hand der Kleinindustrie in die der Großindustrie übergehen, die fortschreitende Entbehrligmachung der Menschenkraft im Produktionsprozeß, die zunehmende Konzentration aller industriellen und kommerziellen Betriebe haben schon seit Jahren in Paris eine stehende industrielle Reserve-Armee von rund 100 000 Mann geschaffen. Seit der Ausstellung aber ist deren Kontingent noch bedeutend geschwollen. In der Voraussicht eines starken Abzuges während der Jubiläum-Ausstellung hat sich die Pariser Klein- wie Großindustrie in eine planlose Mehrproduktion hineingestürzt. Die in den Tag hinein produzierten Produkte sind nur zum geringsten Theil verkauft worden, überall haben sich bedeutende Vorräthe angehäuft. Von den schon ohnedies unter der Konkurrenz der Großbetriebe dahintrüppelnden Kleinbetrieben sind viele zu Grunde gegangen, da es an flüssigem Kapital zur Fortführung der Geschäfte fehlte.

Infolge der aufgelaufenen Vorräthe hat sich der Großbetrieb noch nicht in Maßgabe der verschwindenden Kleinbetriebe erweitert. Dazu hat sich die Geschäftswelt und ganz besonders die kleine und mittlere Geschäftswelt noch nicht von den verschiedenen Finanzkräusen der letzten Jahre erholt. So kommt es, daß sich gegenwärtig in fast allen Pariser Industrien eine schwere Geschäftsstockung fühlbar macht. Es giebt fast keine einzige Branche, in der nicht die Zahl der beschäftigten Arbeiter, die Zahl der gewöhnlich geforderten und geleisteten Arbeitsstunden bedeutend reduziert worden. Die Menge der zeitweilig oder ganz Feiernden ist größer als je. Auch die Löhne sind fortwährenden Schwankungen unterworfen und in vielen Industrien ganz beträchtlich gesunken, während doch für viele Lebensbedürfnisse die Ausstellungspreise in Kraft geblieben. Außerdem hat sich das Pariser Proletariat durch Zuzug von Arbeitern aus der Provinz, welche von den Ausstellungsarbeiten angelockt nach der Hauptstadt kamen und zum Theil versuchten, sich hier zu halten, stark vermehrt. So kann gegenwärtig die Arme der Arbeitslosen auf gut 150 000 Mann abgeschätzt werden. Der Zahl der Arbeitslosen entspricht das Massenelend. Das Leide vor Hunger auf der Straße ohnmächtig oder todt zusammenbrechen, wird nicht selten von den Zeitungen gemeldet. Die Tausende, welche einem langsamen Hungertode erliegen, sind kein Wort der Erwähnung werth, sie sind eines „natürlichen Todes“ — unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur allzu natürlichen Todes gestorben. Die Zahl der unter dem Drucke des Glends begangenen Selbstmorde steigt stetig. Doktor Socquet, welcher eine Statistik der Selbstmorde in Frankreich von 1827 an zusammengestellt hat, giebt an, daß sich 19 827 Männer und 2634 Frauen erwiesenermaßen aus Noth das Leben nahmen. Wie oft bei den Selbstmorden aus unbekanntem Uründen, aus „verschiedenem Kummer“, aus „Trunksucht“, aus „Geisteskrankheiten“, Noth und Elend die wirklich treibenden Motive gewesen, entzieht sich der Beobachtung. Thatsache ist, daß die Zahl der Selbstmorde aus Elend, die von 1860 bis 1875 fast stationär geblieben, von 1875 bis heute sehr schnell und in starker Proportion gewachsen ist. Desgleichen ist die Menge der in öffentlichen und privaten Nachtherbergen Zuflucht nehmenden Obdachlosen riesig gestiegen. Die letzten Jahre weisen zu den früheren eine um 10 000, 18 000, ja 15 000 Mann erhöhte Frequenz auf. Auch die Schaaren von Hungerigen, welche sich täglich vor den Thoren von Kasernen, Hospitälern u. s. w. drängen, wo die Speisereise des vergangenen Tages vertheilt werden, lassen eine annähernde Idee von dem Anschwellen des Pauperismus in der glänzenden Seinestadt aufdämmern.

Dem Elend der modernen Großstadt gegenüber, das Napoleon III. durch seinen Umbau von Paris nur dezentralisirt, nicht vernichtet hat, das er aus dem Mittelpunkt der Stadt nach der Peripherie verjagte, wo sein Anblick die fremde und einheimische Genußwelt nicht stört, diesem Elend gegenüber hat private wie öffentliche Wohlthätigkeit keine andere Wirkung als die eines Tropfen Wassers, der auf einen heißen Stein fällt.

Politische Ueberflucht.

Die „Zunkengarde“, die wir in unserem Leitartikel vom letzten Sonnabend gewürdigt haben, seht den frisch-fröhlichen Krieg

und welches Interesse für jedes ihrer Worte. Der gute Misler hat ein so herrliches Lächeln für sie, als könnte er ihr für den Besuch nicht genug danken. Und Sidonie entfaltet ihr ganze Lebenswürdigkeit, ist sie doch glücklich, sich einer ehemaligen Standesgenossin in ihrem Glanze zeigen zu können; und dann müssen die da unten doch hören, daß Jemand gekommen ist.

Deshalb verursacht man auch mit dem Rücken der Sessel und dem Verschieben des Tisches so viel Geräusch wie möglich, und als sich das alte Fräulein ganz entzückt, beläutet und geblendet, endlich entfernt, begleitet man sie mit vielem Lärmen bis zur Treppe und ruft ihr über das Geländer gelehnt noch mit lauter Stimme zu, daß man jeden Freitag zu Hause sei. . . . Hören Sie. . . . jeden Freitag. . . .

Es ist bereits Nacht. Im Salon brennen die beiden großen Lampen. Im Nebenzimmer hört man das Mädchen den Tisch decken. Es ist zu Ende. Frau Fromont junior wird nicht kommen.

Sidonie ist bleich vor Wuth. „Sehen Sie nun das schnippische Ding, das nicht achtzehn Stufen hinauffeigen kann. . . Madame findet sicherlich, daß wir für Ihren Umgang zu kleine Leute sind. O, ich werde mich schon rächen.“

Und in dem Maße, wie ihr Born sich in ungerechten Worten äußert, wird der Ton ihrer Stimme roher, bis er ganz in den pöbelhaften, gemeinen Andruck des ehemaligen Lehrlings des Fräulein Le Mire zurückfällt.

Zu seinem Unglücke wagt Misler eine Bemerkung: „Wer weiß? Vielleicht ist das Kind krank geworden.“ Während fährt sie auf ihn los, als ob sie ihn zerreißen wollte.

Lassen Sie mich endlich mit diesem Kinde in Ruhe. Sie sind an allem Schuld, was mir widerfährt. . . Sie verstehen es nicht, mir Achtung zu verschaffen.

Und während die Lampenglocken und Rippfächer auf den Stagen von dem bestigen Zuversen ihrer Zimmerthür erklingen, steht Misler allein und unbeweglich mitten im Salon und betrachtet mit verlegener Miene seine schnee-

gegen den „zu arbeiterfreundlichen“ Geheimrath Ginzpeter mit ungeschwächter Kraft fort. So sagt die „Ab. West. Jg.“:

Auch im modernen Staatsleben wird ein Fénélon (s. Berliner Erzähler der Enkel Ludwigs XIV. Redaktion des „Berliner Volksblatts“) für seine stille Arbeit immer ein fruchtbares Feld sein. Aber selbst ein Fénélon — und Geheimrath Ober-Regierungsrath Dr. Ginzpeter wird erst durch Thaten erwiesen müssen, daß er auf der Höhe der geistigen Größe des Abbes Fénélon steht — würde sich niemals in Dinge gemischt oder, wenn er dazu angefordert worden wäre, die Einmischung und das Urtheil über Dinge abgelehnt haben, die seiner Berufstätigkeit fern standen. Ob es außerdem richtig war, daß Herr Geheimrath Ober-Regierungsrath Dr. Ginzpeter es über sich gewinnen konnte, im vorigen Jahre neben den amtlichen Organen, neben einem außerdem vom Reichskanzleramt noch besonders hingefandten hohen Beamten, gleichsam die Rolle eines unverantwortlichen Untersuchungsrichters zu spielen, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat Herr Geheimrath Ober-Regierungsrath Dr. Ginzpeter bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß ihm in einem stellvertretenden Harun-al-Maschid die nothwendigste Menschenkenntnis fehlt; man erzählt sich hier die dröhligen Vorkommnisse, welche bei diesen Ausflügen passirt sind, daß er aber auch sein mag, im modernen Verfassungsstaate wird es bei der Dauer zu großen Unzutraglichkeiten führen, wenn über den vor dem Lande verantwortlichen Räten des Monarchen ein unverantwortlicher Rath sich mit Anregungen, Plänen und Urtheilen Gehör zu verschaffen weiß, die, wenn sie auch ohne Zweifel sämmtlich nach bestem Wissen und Gewissen gegeben sind, die Gebiete übergreifen, die nur reiche Erfahrung, unterstützt von umfassenden praktischen und theoretischen Kenntnissen zu beherrschen vermag. In dieser Stellung befindet sich Herr Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Ginzpeter nach der Ueberzeugung aller, die einige nähere Kenntniß von den Vorgängen in den höchsten Kreisen des Hofes besitzen. Längst schon mahnten die Verhältnisse, den Herrn Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Ginzpeter an das alte Bibelwort zu erinnern: „Thue, was Deines Amtes ist.“ — Die Bourgeoisie möchte gern jeden geschmettern, der sich auch nur ein wenig ihrer Profitgucht entgegenstellt.

Die „Ausfälle und „Frisse“ der südamerikanischen Republiken geben den amerikanischen Blättern Anlaß zu Spöttereien über den famosen „panamerikanischen Kongreß“. So schreibt das „Pittsburger Volksblatt“: Der panamerikanische Kongreß hat seine erste süße Frucht bereits gezeitigt, die Friedens- und Schiedsrichterurtheile der amerikanischen Nationen haben sich realisiert und unser Staatssekretär Blair kann auf seine lieben Freunde in den ex-spanischen Republiken stolz sein. Kaum befinden sich die Herren Abgeordneten zum Washingtoner Kongreß wieder in ihrer Heimath, offenbar ganz erfüllt von dem enthusiastischen Gedanken, es könne nun unter amerikanischen Nationen zu keinem Kriege mehr kommen, so hauen drunten in Zentral-Amerika zwei kleine Republiken, San Salvador und Guatemala auf einander ein, daß es eine wahre Freude ist, und es hat allen Anschein, als ob die übrigen zentralamerikanischen Republiken sich in Wäldern auf die eine oder andere Seite schlagen und der Nummel erst recht losgehen werde. Die Kriegsführer haben sich auch gar nicht die Mühe gegeben, sich erst in üblicher Weise den Krieg zu erklären. Guatemala hat einfach seinen Gefallen an dem provisorischen Präsidenten von San Salvador und, obschon sie dieser absolut nicht anging, stellten die Guatemalaner Truppen an der Grenze auf und fielen in San Salvador ein; diese, auch nicht sehr rüchtern mit ihrer besseren Armees den Truppen der „Schwesterrepublik“ entgegen und sollen bis jetzt den Vortheil davongetragen haben. Doch das Nähere sehe man in den Depeschen; im Ganzen ist das Kaugengebälz kaum der Werth, aber es ist, wie gesagt, ein Beweis für den Scheitern und Erfolg des panamerikanischen Kongresses und Blair mag mit Recht nach größerem Vorbilde heulen: „Mit solchem Pack muß ich mich herumschlagen!“

Henry George hat einen Agitations-Feldzug nach Australien unternommen, der jedoch keinen siegreichen Ausgang genommen hat. Er suchte auf zwei Achseln zu tragen, wie das seine Eigenschaft ist — wollte es sowohl den Grundbesitzern wie den Arbeitern recht machen, und es ist natürlich Niemand recht gemacht. Die Arbeiter trauen ihm überall entgegen und rissen ihm die Mäntel ab — so hat Herr Henry George auch nicht einmal in finanzieller Hinsicht ein Geschäft gemacht. Und das wird ihn am meisten schmerzen.

Es ist recht schade um Herrn George. Der Mann hat ein entschiedenes Talent, als Redner wie als Schriftsteller. Sein Fehler ist: Wissen. Hätte Herr George, statt sich in seinen eigenen Phrasen zu berauschen, seine spezifisch amerikanischen Anschauungen über die Grund- und Boden-

weisen Manschetten, seine großen Lackstiefel; mechanisch bewegt er die Lippen:

„Der Empfangstag meiner Frau!“

II.

Falsche und echte Perlen.

„Was mag sie nur haben? . . . Was habe ich abgeholt?“ fragte sich oft Klara, wenn sie an Sidonies Benehmen ihr gegenüber dachte.

Sie hatte keine Ahnung davon, was sich früher zwischen George und Sidonie in Savigny abgespielt hatte. Bei ihrer rechtschaffenen Sinnesart und ihren wahren Empfindungen konnte sie sich unmöglich vorstellen, welche eifersüchtige niedriger Ehrgeiz da neben ihr aufgewachsen war. Trostlos empfand sie — ohne sich davon Rechenschaft geben zu können — bei den räthselhaften Blicken, die ihr aus diesem hübschen Gesicht entgegenlächelten, ein leises Frösteln. Auf dem unter Jugendgespielern seltsam erscheinende affectirte Licht, folgte unvermittelt ein schlecht verhehlter Kerger, trocken, schneidender Ton, welchem Klara betroffen, wie einem Räthsel gegenüber stand. Manchmal empfand sie bei dieser beängstigenden Situation das Vorgefühl irgend nahenden Unglücks, denn alle Frauen haben etwas Hellsehendes an sich und selbst die Reinsten haben trotz der vollständigen Unkenntnis des Schlimmen oft Visionen von staunenswerthen Thaten.

Nach einer längeren Unterhaltung oder bei einem warteten Zusammentreffen, wo das Gesicht in einem wachen Augenblicke den wahren Charakter enthüllt, blickte Frau Fromont ernstlich über diese sonderbare kleine Sidonie nach; aber das thätige, eilende, drängende Leben, mit seinen Aufregungen und Sorgen, ließ ihr keine Zeit, sich solchen Betrachtungen lange hinzugeben. Es tritt nämlich im Leben der Frauen durch jähe Veränderungen des Lebenslaufes eine solche Wendung ein, daß der ganze Gesichtskreis sich verändert.

Wäre sie noch ein junges Mädchen gewesen, so hätte sie die, wie von einer fremden Hand verursachte Erschütterung der Freundschaft, sicher sehr geschmerzt.

Aber sie hatte inzwischen ihren Vater verloren.

frage wissenschaftlich geläutert und erweitert — mit anderen Worten, hätte er Nationalökonomie studirt und seinen Marx gelesen, statt auf ihn zu schimpfen, dann könnte er heute eine geachtete Stellung einnehmen und hätte eine Zukunft. Jetzt kann er sich begraben lassen — er ist todt.

Ein Beitrag zur Beurtheilung des Werthes unserer Patentgesetzgebung. Das Antipyrin, eine chemische Erfindung der neuesten Zeit, hat sich nach dem Urtheile sehr vieler und bedeutender Aerzte als ein wirksames Heilmittel bei entzündlichen Zuständen innerer Organe erwiesen und wird deshalb vielfach von den Aerzten verordnet. Der Erfinder dieses Heilmittels hat für dasselbe ein Patent erworben und dann das Recht der Alleinverfertigung des Antipyrins an die Verwaltung der Farbenwerke in Höchst a. M. verkauft, die auch nicht geögert hat, die Ausnutzung des Patentes sehr energisch zu betreiben. Es ist dadurch ein Bruttogewinn von 5 437 032 M. erzielt worden, von dem nach Abzug der Unkosten ein Reingewinn von 4 244 795 M. an die Gesellschaftsmittelglieder vertheilt worden ist, dieser ungeheure Reingewinn, der über 79 pCt. des Rohgewinnes beträgt, ist der unwiderlegbare Beweis dafür, in welcher maßlosen Weise das Kapital die von ihm usurpirte Macht für sich zu verwenden weiß. Der Arzt, welchem die wirthschaftliche Lage seines Patienten nicht entgeht, sieht sich daher genöthigt, vor der Anwendung dieses vorzüglichen Heilmittels in vielen Fällen abzustehen, denn einige Antipyrin-Pillen, wie sie der Arzt zu verordnen pflegt, kosten 2—3 M.

Es wird so viel von der Begehrlichkeit der Arbeiter gesprochen, und ihr Streben und Drängen nach Verbesserung ihrer Lebenshaltung als ein unberechtigter Ausfluß der Genußsucht hingestellt; richten wir doch einmal die Frage an jene Aktienbesitzer, welche ihren Theil an dem angegebenen großen Gewinne einstecken, was sie mit dem Gelde machen? Uebrigens ist kein einziger Fall bekannt geworden, daß je Arbeiter das Unglück, und ein Unglück ist eine Krankheit für Jeden, ihre Mitmenschen in solcher raffinirten Weise ausgebeutet haben, nie und nimmer hat die Hilfe des Proletariats bei Unglücksfällen versagt und niemals ist ein Preis für die Hilfe gefordert worden, von dessen Zahlung sie abhängig gemacht worden ist.

Gegen Herrn Kurt Abel, den Verfasser der Schrift „Vier Wochen Vize-Wachmeister“, ist auf Grund derselben das militärische Verfahren eingeleitet worden. Am Mittwoch, den 29. v. M., fand das erste Verhör statt. Herr Abel ist angeklagt, in sechs verschiedenen Fällen die Meldung von Mißhandlungen von Soldaten durch Unteroffiziere unterlassen zu haben. Man verlangt also von ihm, daß er dem Militär-Meister Mehlhorn, der die Leute weit mehr mißhandelte und schlug, als alle Unteroffiziere es thaten, jedes Mal, wenn irgend ein Unteroffizier ein derartiges Vergehen beging, hätte Meldung erstatten sollen. Herr Abel hat den Herren (einem Auditor mit Majorrang und zwei Lieutenants) an der Hand seines Tagebuchs bewiesen, daß er derartige Meldungen wiederholt erstattet und über stets zurückgewiesen wurde. Seiner Ansicht nach wäre die Ausführung der gesetzlichen Forderung — die er erst nachträglich als solche kennen lernte — wegen der großen Anzahl derartigen Vergehen völlig unmöglich gewesen; hätte er aber trotz wiederholter Zurückweisung immer neue Meldungen versucht, so würde man ihn als Rebellen betrachtet und behandelt haben.

Herr Dr. S. Wille, Friedrichshagen, ersucht uns um Aufnahme folgender „Erwiderung“:

„In Nummer 137 des Berliner Volksblatt“ erklärt Genosse Bebel, der in Nummer 13 der „Sächs. Arbeiterztg.“ befindliche Artikel „Der 1. Oktober greife in beleidigender Weise die Parteileitung an, er (Bebel) fühle sich“ daher „persönlich beleidigt“ und habe vor dem Angreifer „die passende Antwort“ zu Theil werden zu lassen, sobald er, „nach Haus zurückgekehrt“ sei.

Da der bezeichnete Artikel von mir verfaßt, und folglich der öffentliche Vorwurf, die Parteileitung und Bebel beleidigt zu haben, gegen mich gerichtet ist, so halte ich es für geboten, auf diesen Vorwurf auch öffentlich zu erwidern.

Der beschuldigte Artikel, welcher nicht bloß als ein Ausdruck meiner Ueberzeugung, sondern auch als ein Wort, von dem ich mir Nutzen für unsere Parteientwicklung versprach, verfaßt wurde, hat folgenden (vom „Berl. Volksblatt“ leider noch nicht mitgetheilten) Gedankengang: Die Differenzen innerhalb unserer Partei brauchen keineswegs todgeschwiegen zu werden; vielmehr

*) Wir haben den Artikel „Der 1. Oktober“ einfach deshalb nicht gebracht, weil wir mit ihm in vieler Beziehung nicht einverstanden waren. (Red.)

einziges Liebes ihrer Jugend; dann hatte sie sich verheiratet. Das Kind war gekommen und erforderte unablässig zärtliche Sorgfalt. Außerdem hatte sie ihre fast kindliche gewordene Mutter bei sich, deren Stumpfsinn durch das traurige Ende ihres Gatten noch erhöht war. In einem so vollständig durch Pflichten ausgefüllten Dasein konnten die Tugenden Sidonien wenig Bedeutung gewinnen; Klara hatte kaum Zeit gefunden, sich über die Verheirathung mit Klara zu wundern.

So viel erkannte sie jedoch, daß er zu alt für sie war, aber da sie einander liebten, so war es ja gleich.

Ihre vornehme Natur war unfähig, sich darüber zu ärgern, daß Sidonie zu einer hohen, ihr fast gleichen Lebensstellung gelangt war; von solchen kleinlichen Empfindungen war sie frei.

Sie hätte vielmehr gern gesehen, wenn die ihr so nahe wohnende junge Frau glücklich und angesehen worden wäre, da sie doch ihre Jugendspielin war und sozusagen ihr eigenes Leben mit durchgemacht hatte. Auf die liebevollste Weise versuchte sie Sidonien zu belehren und sie in die Welt einzuführen, wie man es etwa mit einer sehr talentvollen Provinzialin machen würde, der nur wenig fehlt, um ganz vollkommen zu erscheinen.

Aber zwischen schönen und jungen Frauen ist das Rathgeben ein mißliches Ding.

Wenn Frau Fromont vor einem großen Diner Frau Klara in ein Nebenzimmer führte und ihr liebevoll zulächelnd, ohne sie kränken zu wollen, sagte:

„Zu viel Schmuck, Kleine... und außerdem tragt man, bei hochschicklichen Kleibern keine Blumen im Haar.“ So dankte Sidonie zwar eröthend für den guten Rath, aber im Grunde ihres Herzens sammelte sie neuen Stoff zu Beschwerden.

In Klara's Kreisen hatte man sie ziemlich kalt aufgenommen.

Das Marais hat so gut seine Vorurtheile, wie das Faubourg St. Germain.

Diese Frauen und Töchter von reichen Kaufleuten und Fabrikanten kannten die Geschichte der kleinen, Chebe und würden dieselbe ohnedies schon aus ihrem Benehmen errathen haben. (Fortsetzung folgt.)

beschleunigt gerade Oeffentlichkeit der Verhandlung die Klärung der Köpfe. Unter dem Sozialistengesetze entzogen sich manche Parteivorgänge der Oeffentlichkeit, gewisse Nachbegriffe mußten in den Händen einzelner Personen ruhen, und daher trat das persönliche Element vielfach vor das sachliche, persönlicher Ehrgeiz und private Interessen gelangten zuweilen über Gebühr zur Geltung, und hie und da entstanden unehrliche Autoritäten. Rechnet man hierzu noch das Epithelium und das dadurch gezeugte Mißtrauen, so kann man dem oft ausgeprochenen Satze die Berechtigung nicht absprechen: „Das Schlimmste, was uns das Sozialistengesetz gebracht hat, ist die Korruption.“ Unter dem Zwange des Sozialistengesetzes und der Last ihrer parlamentarischen Geschäfte hat unsere Fraktion die Arbeiterbewegung in Berlin und auch wohl anderwärts etwas vernachlässigt. Hierdurch wurden die Arbeiter zur Selbstständigkeit angeregt. Dieselbe äußerte sich beispielsweise am 1. Mai. Wegen ihrer Selbstständigkeit dürfen die Arbeiter nicht mehr so behandelt werden, als es noch vor einigen Jahren geschehen konnte. So ist es, falls, wenn „Führer“ eine straffe Unterordnung verlangen, sofern diese Unterordnung etwas anderes bedeutet, als Rücksichtnahme auf die Einigkeit unserer Partei und Uebergehen kleiner Meinungsunterschiede. Bedeutet sie aber etwas anderes, z. B. unterwürfiges Verschweigen einer von den „Führern“ nicht gebilligten, wenn auch innerhalb des Programms befindlichen Ansicht, so ist das Verlangen nach solcher Unterordnung entweder nur die Kennerung einer persönlichen krankhaften Geizsucht und Herrschsucht, oder aber eine durchaus falsche Taktik. Wir dürfen nicht gestatten, daß diejenige Duldsamkeit auf dem Gebiete der Meinungen verlernt werde, ohne welche unsere Bewegung aufhört, Sozialdemokratie zu sein. Ein „Führer“, welcher unter Anwendung von Drohung oder Lodung politische Subordination verlangt, züchtet sich einen Hofstaat schmeichelnder Streber heran, nicht aber freie, offene, muthige Männer. Was von Menschen gesagt ist, gilt auch von Blättern.

Wir haben unabhängige Zeitungen nöthig. Wenn auch ein Zentralorgan wünschenswerth ist, darf doch unsere Presse nicht uniformirt werden. Deshalb ist es gut, wenn unabhängige und geistig anregende Blätter, wie die „Volks-Tribüne“ und die „Sächs. Arbeiterzeitung“, von dem Parteikongresse am Leben gelassen werden.

Dies ist der, eingehend wiedergegebene Gedankengang des beschuldigten Aufsatzes.

Als ich denselben schrieb, war ich mir wohl bewußt und habe es auch ausgesprochen, daß Angriffe nicht ausbleiben würden. Den Angriffen erkennbar zu sein, habe ich den Leitartikel mit B. W. bezeichnet. Daß aber ein Angriff von Bebel und noch dazu in der vorliegenden Form erfolgen könne, hätte ich nicht geglaubt.

Durch welche meiner Aeußerungen fühlte sich denn Genosse Bebel „beleidigt“? Hier scheint ein Mißverständnis obzuwalten oder eine Geizsucht, die das Urtheil trübt. Wenn ich Parteizustände kritisiere, so meine ich doch nicht gerade die Parteileitung, und wenn ich die Parteileitung kritisiere, so beleidige ich sie doch nicht!

Der von Bebel beschuldigte Artikel ist von vielen Genossen mir gegenüber beurtheilt worden; aber kein einziger derselben hat eine Beleidigung der Parteileitung darin finden können. Oder kann jemand widersprechen?

Um die durch Bebel's Vorwurf herbeigeführten Mißverständnisse zu beseitigen, erkläre ich schließlich, daß ich weder an den guten Absichten noch überhaupt an dem hervorragenden Werthe unseres Genossen Bebel irgendwie gezweifelt habe oder zweifle.

Soldatenshinderer. Der Hauptmann und Kompagniechef Jux des in Burgshausen (Weyern) garnisonirenden Bataillons des 16. Infanterieregiments wurde bis auf weiteres des Kommandos seiner Kompagnie enthoben, weil er einem Soldaten seiner Kompagnie, der beim Scheitenschießen immer mit dem Kopf auf die Seite fuhr, um ihm dieses abzugewöhnen, ein Federmesser an die Wange hielt, so daß die Spitze des Messers in die Wange des Soldaten eindrang.

Kaiserslautern, 2. August. Die Reichstags-Verfassung an Stelle Wiquel's ist auf den 19. August festgesetzt.

Hamburg. Am Schluß eines am 7. Mai d. J. erschienenen Artikels des „Hamburger Echo“ über den Streik der Werftarbeiter in Hamburg befand sich ein Satz des Inhalts, daß wohl in den nächsten acht Tagen sämtliche Werftarbeiter die Arbeit niederlegen oder die Namen der dann noch Arbeitenden öffentlich bekannt gemacht werden würden. Dem Redakteur Stengele wurde darauf wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung ein amtlicher Strafbescheid auf 14 Tage Gefängniß zugestellt. Sein Einspruch wurde vom Schöffengerichte nicht bloß für unbegründet erklärt, sondern hatte sogar zur Folge, daß die Strafe auf sechs Wochen erhöht wurde, weil der Artikel eine Verhöhnung der arbeitswilligen Arbeiter und einen Eingriff in deren Privatrecht enthalte und die Tendenz des „Echo“ auf den Ansturz der bestehenden Staatsgesetze und der gesellschaftlichen Ordnung gerichtet sei.

Leipzig. Unsere ländliche Polizei macht es sich sehr leicht mit ihren Versammlungsverboten. Sie schreibt einfach: Die und die Versammlung wird hiermit auf Grund des § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes verboten.

Der famose § 5 lautet: „Versammlungen, deren Zweck es ist, Gesetzesübertretungen oder unsittliche Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern oder doch dazu geneigt zu machen, sind verboten.“

„Gesetzesübertretung“ oder eine „unsittliche Handlung“ ist alles, was der Polizei mißfällt, und was der „Zweck“ einer Versammlung ist, weiß die allwissende Polizei natürlich immer im Voraus.

Man sieht, was für ein bequemer Polizeiparagraph der § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes ist. Weit bequemer als der Verbotensparagraph des Sozialistengesetzes, der eine Art Anstandsbeurteilung erfordert. Der liebe § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes macht das Verbot so leicht, als es der lieben Polizei nur gemacht werden kann.

Frankreich. St. Etienne, 4. August. In den Gruben von Villebois gerieth heute Vormittag die Galerie in Brand; von den 120 Arbeitern, welche sich zur Zeit des Unfalles in der Grube befanden, wurden, soweit sich bisher feststellen ließ, 5 verwundet, davon 2 sehr schwer.

Belgien. Die große Straßenkundgebung der belgischen Arbeiterpartei zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts, von welcher schon wiederholt die Rede war, wird am nächsten Sonntag, den 10. d. Mts., in Brüssel mit Genehmigung des Bürgermeisters stattfinden. Die Ordnung des Aufzuges ist bereits festgestellt. Wie vor vier Jahren, so sollen auch jetzt Tausende von Arbeitern, denen sich diesmal Freidenker und Demokraten anschließen werden, die Straßen Brüssels durchziehen und als Protest gegen das Zensuswahl-Regiment ihre Stimmen für das allgemeine Wahlrecht erheben. Da die sozialistischen kooperativen Genossenschaften die Weisgerber gewähren, so ist an eine starke Beteiligung nicht zu zweifeln; besonders das Hennegau mit seinen zahlreichen Bergleuten begeistert sich für diese Manifestation „zur Erringung der Freiheit“. „Auf nach Brüssel!“ heißt es in dem Ruf an die Arbeiter. „Am 10. August werden die Proletarier Belgiens vereinigt sein; was in der Bourgeoisie an Ehrenmännern vorhanden, wird sich dem Volke anschließen, um dem allgemeinen Stimmrecht zuzujuchen. In dem unsere Unterdrückter gewaltigen Massen erblicken, werden sie von Achtung und Schreck ergriffen einen künstlich unmöglichen Kampf aufgeben. Sie werden begreifen, daß Ihr die Gerechtigkeit, die Ehre und die Macht seid! Vorwärts! Die Stunde des Triumphes ist nahe!“

Italien. Rom, 3. August. Definitives Ergebnis der Wahlen. In den 84 Sektionen waren 27 416 eingeschriebene Wähler, von denen 4018 ihre Stimmen abgaben; hiervon erhielt Antonelli 1735, Barzilai 1581, Ricciotti Garibaldi 614. Ungültige oder gespaltene Stimmen waren 88.

Spanien. Madrid, 3. August. Die schwebende Schuld beträgt jetzt fast 270 Millionen Pesetas; dieselbe hat während des Monats Juli um beinahe 5 Millionen zugenommen.

Madrid, 3. August. In Arges, Provinz Toledo, sind 4 Cholerafälle vorgekommen. Die portugiesische Regierung hat aus sanitären Rücksichten das Einlaufen von Eisenbahnzügen in das portugiesische Gebiet untersagt und werden sämtliche Eisenbahnzüge an der Grenze angehalten.

Portugal. Lissabon, 2. August. Offizielle Meldungen bestätigen den Ausbruch der Cholera in Badajoz. Die portugiesischen Behörden haben energische Maßregeln an der Grenze getroffen, um die Einschleppung der Krankheit in Portugal zu verhüten.

In der Deputirtenkammer fragte der Deputirte Navarro, ob es wahr sei, daß der Lieutenant Colinho einen der englisch-afrikanischen Seegesellschaft gehörenden Dampfer bei Chitromo gefaßert habe. Der Marineminister erklärte, es sei dies ein Disziplinarvergehen, welches von den betreffenden Tribunalen gerichtet werden müsse und mit welchem die Kammer nichts zu thun habe.

Amerika. Buenos-Ayres, 2. August. (Telegramm des „Neuerstischen Bureau“.) Die Ministerkrise ist noch nicht erledigt. Dr. Saruno, Generaldirektor der Post und Telegraphen, hat seine Entlassung gegeben. — Die Ordnung ist nicht gestört. Die Börse bleibt noch geschlossen.

Buenos-Ayres, 3. August. Einem amtlichen Communiqué zufolge ist die Ordnung in dem Gebiete der Republik überall wieder hergestellt und herrschen weder in der Hauptstadt noch in den Provinzen irgendwelche Unruhen. Die Regierung hat keinen Augenblick daran gedacht, die Zahlungen des Staatsschatzes zu suspendiren; sie verfügte lediglich ein Handelsmoratorium bis zum 31. August.

Buenos-Ayres, 4. August. General Rocca und Eduard Costa, welche sich zuerst bereit erklärt hatten, in das Kabinett einzutreten, haben es jetzt abgelehnt, einen Ministerposten zu übernehmen.

Ein Freund der verurtheilten Anarchisten Schwabe, Fiedlen und Keebe hat diese in dem Gefängniß zu Joliet besucht und sie versichert, daß ihre Freunde durchaus nicht entmuthigt seien, „wenn auch der großen Zahl, den Massen, eine größere Kühnigkeit zu wünschen wäre. Aber Sie wissen ja aus Erfahrung“, sagte der Besucher, „wie schwer die Massen zu bewegen sind.“ — „Das weiß ich durchaus nicht“, antwortete Schwab, „im Gegentheil waren zu einer für uns verhängnißvollen Zeit die Massen zu rührig und drängten uns voran und landeten uns in diesem Winkel.“ Die baldige Wagnadigung der drei Verurtheilten wird allgemein erwartet.

Asien. Der „Standard“ meldet aus Shanghai vom 3. d. Mts., die Städte Peking, Tschungow und Lientsin stehen unter Wasser, die Geschäfte stocken. Bisher ist es den Behörden nicht gelungen, die Fluthen zu bewältigen.

Die Zollbehörde hat die sofortige Zulassung des Handelsvertrages mit Ausländern in der Stadt Chukung angeordnet.

Versammlungen.

Die freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsleute, tagte am Mittwoch bei Seefeld, Grenadierstr. 33. Als ersten Punkt verlas der Kassirer den Kassenbestand. Derselbe ergab 230,70 Mark. Da der Bericht für richtig befunden war, konnte dem Kassirer Decharge erteilt werden. Da der Referent, Herr Fr. Jubel, noch nicht erschienen war, wurde der 2. Punkt: „Vortrag über Gewerbliche Schiedsgerichte“, zurückgestellt und zum dritten Punkt: „Wahl des ersten Kassirers und eines Revisors“, übergegangen. Zum ersten Kassirer wurde Kollege Schuster gewählt, dadurch wurde die Wahl eines neuen zweiten Kassirers notwendig und es übernahm diesen Posten unser bisheriger erster Kassirer, Revisor wurde Kollege Hülfinger. Jetzt bekam Herr Jubel, der inzwischen erschienen war, das Wort zu seinem Vortrage, den er zur allgemeinen Befriedigung hielt. Die Versammlung schloß sich den Gedanken des Referenten an und nahm folgende Resolution einstimmig an: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten vollständig einverstanden und erklärt den Entwurf des Gewerbe-Schiedsgerichts für die Arbeiterschaft als nicht genehmigend.“ Es waren noch folgende Anträge eingegangen. „Stelle den Antrag, den Hamburger zu steuern.“ Welche Anträge sind gegen 1 Stimme angenommen worden. Ein Fall von Indifferentismus, der einen gewissen Härdenberger betraf, mußte auch aus unseren Reihen gemeldet werden. Am 31. August soll eine Herrenpartie veranstaltet werden. Um recht zahlreiche Betheiligung wird gebeten.

Die am 29. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Weimann's Volksgarten tagende öffentliche Versammlung der Weisgerber hatte folgenden Verlauf. In das Bureau wurden die Kollegen Engel, P. Ahrendt und Pöe gewählt. Die Tagesordnung war: 1. Der Kirchhainer Streik, und wie stellen wir uns ferner zu demselben. 2. Bericht der Revisoren über Abrechnung. 3. Verschiedenes. — Zu Punkt 1 erstattete Kollege Brinkmann, welcher vor vierzehn Tagen in Kirchhain war, Bericht über die dortige Lage. Derselbe führte aus, daß trotz des unwiderstehlichen Streiks die Ausstellungen immer noch günstige seien, daß noch keine Ursache vorhanden ist, an dem Sieg der Streikenden zu zweifeln, und daß unsere Hauptaufgabe sein müsse, die Unterthänigkeit wie bisher fortzusetzen. Die übrigen Redner sprachen in demselben Sinne. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute in Weimann's Volksgarten tagende öffentliche Versammlung der Weisgerber Berlins erklärt den Kampf der Kirchhainer Weisgerber für einen Prinzipienkampf und verspricht mit allen Kräften dahin zu streben, daß der Sieg den dortigen Kollegen zufallen muß.“

Sodann wurde Bericht erstattet über die vom 22. März bis 20. Juni gesammelten freiwilligen Beiträge. Die Einnahme betrug 4434 M. 81 Pf., die Ausgabe 5055 M. 93 Pf., davon wurden für den Streik der Hegermann'schen Fabrik 2620 M. 15 Pf. verwendet, die Mehraufgabe wurde durch eine Anleihe gedeckt. Auf Antrag soll die Abrechnung im Informativtheil des „Berliner Volksblatt“ veröffentlicht werden. Dem Vertrauensmann und den Leitern des Streiks wurde Decharge erteilt. Zu Verschiedenem wurde mitgetheilt, daß für die Hamburger Ausgesperrten 46 M. 70 Pf. gesammelt sind und der Expedition des „Berliner Volksblattes“ übergeben. Ein Antrag über weitere Unterstützung wurde abgelehnt und beschloffen, so lange der Kirchhainer Streik dauert, nur für diesen alles aufzubieten. Mit einem Appell, auch fernerhin fest zusammen zu halten, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung geschlossen.

Theater.

Dienstag, den 5. August.
Friedrich-Wilhelmstheater.
 Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Mamsell Ni-touche.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ostend-Theater. Der Hypochonder.
Adolph Ernst-Theater. Der Goldfisch.
Sellealliance-Theater. Der Rausch.
Kroll's Theater. Ernani.
Hausmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Adress,** Alexanderstraße 27c.
 Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerio.
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
 Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
 Auftreten des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dressierten Schweinen, Hül und Gänzen.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf., 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion **A. Hübmann.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf.,
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von Vahnenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
F. Müller.

Vasage 1 Er. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab. Kaiser-Panorama.

Hervorrag. Sehenswürdig. d. Residenz.
 Diese Woche eine höchst interessante Reise durch die malerischen oberitalienischen Alpen und auf vielseitigen Wunsch 1. Abth. London mit dem Jubiläumsfestzug der Königin Victoria.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: „Die ideale Nagelkiste“,
 Berlin N., Cassierstraße 73,
 gegenüber der Bergstraße.
 Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verkehrt, wird gratis photographiert und erhält sein Bild sofort als Gratisspende. Höchst scharf!
H. Schultze (mit n. B.)
 Einzige Kellner-Photographie der Welt. 1135

Echten Nordhäuser Korn
 à Fl. exol. 75 Pf.
Beil. Getreide-Kümmel 90 Pf.
 beste Magenmedizin
Ingerlianeur,
 90 Pf.
 bid eingelocht a Liter
 egtl. 1,25 M.
Cognac
 zu Partien empfehlenswerth,
 a Fl. v. 1 M. an.
 empfiehlt die Groß-Deffillation von
Lettau & Keil,
 Nr. 12,
 an der Rosenthalerstraße.
 Geschäftsschluss Abends 8 Uhr.
 Sonntags 1 Uhr!

Eine Parthie fehlerhafte
Teppiche!
 in Sophrgröße à 5, 6, 8 u. 10 M.
 in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.
Werth das Doppelte!
 in Stücken
Gardinen von 22 Mtr.
 à 10, 12, 15-40 Mark.
 500 Muster stets vorrätzig.
Gardinen- u. Teppichfabrik
Emil Lefèvre,
 Berlin S., Oranienstr. 158.
 Musterbücher franco.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins
 Andreasstr. 23, S. P.

Achtung!

Den Mitgliedern des Sozialdemokratischen Wahlvereins des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises zur Nachricht, daß die Mitglieder-Versammlung, welche heute, Dienstag, den 5. d. M., stattfinden soll, Umstände halber nicht stattfinden kann.

J. A.: Der Vorstand.

Achtung Metallarbeiter!

Dieserjenigen, welche noch Sammellisten jeglicher Art (1. Mai- oder Kongress-Bons) in Händen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben bis spätestens 15. d. Mts. an die Kassierer Otto Klein, Ritterstr. 15 (Cigarrengeschäft), G. Wolff, Reinickendorferstr. 14a, abzuliefern, indem wir uns sonst genötigt sehen, die Namen derjenigen, welche dieselben entnommen haben, zu veröffentlichen. 90

Der Vorstand.

Große Versammlung des Allgem. Arbeiterinnen-Vereins sämtl. Berufszweige Berlins u. Umgegend am Mittwoch, den 6. August, Abds. 8 1/2 Uhr, in Gründel's Salon, Dresdenerstr. 116.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Das Verhalten etlicher Mitglieder der Freien Vereinigung der Bekleidungsindustrie dem Allgemeinen Arbeiterinnen-Verein gegenüber. 5. Verschiedenes.

Herrn und Damen als Gäste haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt. Gleichzeitig werden die Mitglieder der Offenbacher Frauenkassa hiermit eingeladen. Um recht zahlreiches Erscheinen zu betreiben.

Gleichzeitig werden diejenigen ersucht, welche an der ehrlichen Verwaltung und Leitung des Vereins zweifeln sollten, den Wahrheitsbeweis durch ihr persönliches Erscheinen anzutreten. Die es gewagt haben, durch ihr gemeinsames Substant in einem offenen Kartenbrief mit an den Bierhändler Zubeil zu denunciren, in welchem ich seit 2 Jahren der Polizei zur Zufriedenheit gearbeitet haben soll und in welchem noch sonstige schwere Anschuldigungen enthalten sind, fordere ich auf, unbedingt mit einem Beweismaterial hervorzutreten. Wir werden es mit Hilfe anderer suchen möglich zu machen, diejenigen vor gerichtlicher Verantwortung zu ziehen.
 Frau Gubela, 1. Vorsitzende. Fräulein Langisch, 1. Kassiererin.

Allgem. Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend.

Dienstag, d. 5. Aug., Abds. 8 1/2 Uhr, in Uebel's Salon (früher Renz), Haunstraße 27.

Grosse Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Vortrag über: Das Elend und die Schäden in der heutigen Gesellschaftsordnung. Referent: Stenograph Herr Max Pfund. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes u. Fragen. Um recht regen Besuch wird gebeten.
 Der Vorstand.
 Alle Beschwerden in Vereinsangelegenheiten sind zu richten an Joseph Hartmann, Reichenbergerstr. 78. Alle Geldsendungen an Otto Klein, Ritterstr. 15.

Verein der Klempner Berlins und Umgegend.

Hente, Dienstag, d. 5. Aug., Abds. 8 Uhr: **Grosse Versammlung**

im Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee 11-13.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Die Forderungen der Handwerker und Arbeiter im Jahre 1848. Referent: Herr Hilbrandt. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragelasten. 88

Große öffentl. Versammlung der gewerbl. Hilfsarbeiter Berlins u. Umgegend

am Dienstag, den 5. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Süd-Ort, Waldemarstr. 75.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Paul Litfin: Die Aussperrungen der Hamburger Arbeiter. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist Pflicht aller Hilfsarbeiter, in dieser Versammlung zu erscheinen.
 Der Einberufer.

Große öffentl. Volks-Versammlung am Mittwoch, den 6. August, Abends 8 Uhr, im Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee.

Tages-Ordnung:
 1. Kasernen und Ferien-Kolonien. Referent: Herr Fritz Zubeil.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen. Ganz besonders lade ich alle wehrpflichtigen Männer und gedienten Soldaten ein. Die Versammlung ist genehmigt.
 Der Einberufer: Paul Bogasch.

Große öffentliche Versammlung der Sattler u. Berufsgenossen Berlins u. Umgegend

am Mittwoch, den 6. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstrasse No. 43a.
 Tages-Ordnung:
 1. In welchem Verhältnis stehen die Berliner Sattler zu ihren Organisationen. Referent: Kollege Bombien. 2. Abrechnung vom Generalfonds. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
 Der Einberufer: G. Marquardt.

Große öffentliche Versammlung der in der Damenmäntel-, Herren-Tripotagen- und Wäsche-Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

am Dienstag, 5. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gründel, Dresdenerstrasse 116.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Fräulein Wahnitz über: Naturgesetz und Menschenrecht. 2. Diskussion und Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Die Einberuferin: Fr. M. Masche, Fürstenwalderstr. 6.

Kinderwagen. Großartige Auswahl. | Möbl. Schlafstelle (Gingang separat) | zu verm. Admiralstr. 23, Hof 2 Tr. 1.

Wen es angeht.

Jeder Hausfrau wird als bester Kaffee-Zusatz der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buda empfohlen. Schon eine kleine Zugabe davon genügt, um den Kaffee vollschmeckender und weicher zu machen. Jeder andere Zusatz unter dem Namen „Kaffee“ führt mit Unrecht diese Benennung. Der Werth auf keine Waare legt unter richtiger Benennung, verbräuche ausschließlich Anker-Cichorien. Anker-Cichorien ist in Packeten oder Büchsen zu kaufen bei fast allen besseren Waarenhandlungen.

Am 1. September eröffne ich Stephan-Strasse No. 16 (Moabit) ein zweites

Eisenwaaren-Geschäft.

Lager von Haus- und Küchen-Geräthen, Bauartikeln und Werkzeugen.
E. Vogtherr, Landsbergerstrasse 64.
 (Am Alexanderplatz.)

Öffentliche Versammlung der Feilenhauer

Berlins und Umgegend
 am Dienstag, 5. August, Abends 8 Uhr, bei Keller, Bergstraße 68.
 Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
 NB. Das Erscheinen eines jeden einzelnen Kollegen ist notwendig.
 Der Einberufer.

Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Berlin.)

Mittwoch, 6. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstraße 16:
Ausserordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
 1. Unsere gegenwärtige Lage und die Arbeitgeber-Koalition. Referent: Kollege Trittelwitz. 2. Diskussion. 3. Wahl der Delegirten zum Verbandstage. 4. Die Anträge der Zahlstelle Berlin zum Verbandstage. 5. Verschiedenes und Fragelasten. — Mitgliedsbuch legitimirt. — Neue Mitglieder werden vor der Versammlung aufgenommen. Stimmzettel werden nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches ausgeliefert. Um pünktliches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Central-Kranken- u. Sterbefälle d. Deutschen Genesfelder-Bundes.

(G. B.) Verwaltungsstelle Berlin.
 Am 5. August bei Weid, Alexanderstraße 31:
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung: 1. Anträge zur Generalversammlung. 2. Wahl der Abgeordneten zur Generalversammlung. 76
 Für die Verwaltung:
Paul Möhring, Wilhelmstr. 180.

Große öffentl. Versammlung sämtl. Berliner Portiers und Berufsgenossen

am Mittwoch, 6. August, Abends 9 Uhr, im „Klubhaus“, Krausenstraße 10.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Stärk über: Ursache und Wirkung der französischen Revolution. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten.
 Die Berliner Portiers und Berufsgenossen werden ersucht, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.
 Der Einberufer.

Central-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler

u. anderer gewerbl. Arbeiter (Hamburg). Oertliche Verwaltungsstelle Berlin O.
 Mittwoch, 6. August, Abends 8 1/2 Uhr.
Mitglieder-Versammlung
 im II. Saale der Habel'schen Brauerei, Bergmannstraße 5-7.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1890. 2. Verschiedene Kasienangelegenheiten. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes in der Versammlung zu erscheinen. — Das Mitgliedsbuch legitimirt. Zu zahlreichem und pünktlichem Besuch ladet ein
 Die Ortsverwaltung.

Nothtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl.** **Garantirt scharf brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Nothtabake sind am 1853 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Eadeschen Markt.

Resterhandlung, Bill. Reste z. Klein. u. groß. Dosen, z. Klein. u. gr. Aus. Sammet, Seide, Plüsch u. alle Beschaffnisse. Tritol's z. Tailen, a. Wunsch zugeschnitten. Fert. Knaben-Auzüge. Parle, Waldemarstrasse 66.

72

Roh-Tabak Sämtlicher Sorten.

Grösste Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyzen, Mühlstr. 10.

Dankagung.

Für die freundliche Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage besonders den Kollegen von B. Appel meinen herzlichsten Dank.
 Johannisthal, den 4. August 1890.
Paul Weiser nebst Kindern.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen.

Robert Meyer,
 Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.

Zahnärztliche Poliklinik, Königgrätzer-Strasse 10, 1.,

geöffn. wochentags 8-10 u. 6-7 Uhr. Behandlung und Zahnziehen unentgeltlich. Alles Uebrige wie in der königlichen Zahnärztlichen Poliklinik. 1006 P.-Privatris bleibt Potsdamerstr. 4. 1005.

Bruchbänder

u. f. w. dauerhaft gearbeitet, sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege empfohlen
J. Ch. Polimann,
 80 Linienstraße 30.
 Lieferant f. sämtl. Krankenkassen.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir

zu repariren (außer Bruch) 1,50 Mk.
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Hannenstr. 38, n. d. Oranienplatz.

100 Mark Belohnung!

zähle demjenigen, der mir nachweist, wer bei Lampenach nebenstehender Zeichnung fabrikt. Die Luft tritt durch das Mittelrohr f. unten aufwärts zur Innenseite der Flamme und durch die Seitenkanäle a. z. nach außen. Das Triebwerk kann innerhalb d. Döschhülle angebracht sein. Abt. unter N. N. 100 bitte in der Expedition d. Blattes niederzulassen.

Möbel, Spiegel und

Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof part. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Leppiche mit Webefeldern

jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 38, Hof part.**

Gesang-Verein

sucht Mitglieder. Tendre vorhanden. **Dienstag 9 Uhr, Tempelhofer Ufer 15.**

Hut-Fabrik

Blücherstraße 11, Wilhelm Böhm. Sämtliche Hüte mit **Kontrollmarken.** Große Auswahl bei billigen, festen Preisen. Großes Lager in Sonnen- u. Regenschirmen. **Reelle Bedienung.**

Achtung! Kein Laden.

Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren 1 Mark. Garantie reit amerikanischer Tabake. **Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf. 234**
H. F. Finslage,
 Stettinerstraße 4, Hof part.

Arbeitsmarkt.

Ein tüchtiger solider Zuschneider, der zugleich vorrichtet und strept, findet bei hohem Lohn angenehme und dauernde Stellung. **Klein's Central-Adress-Magazin,** Rosenthalerstr. 45.

6-8 tüchtige Galanteriearbeiter finden dauernde Stellung bei hohem Lohn. **Affordblöthen nach answärts.** Sendungen von 12-1 Uhr Alexanderstr. 67, part. links.

Lokales.

Warum streiken die Arbeiter Hamburgs? Unter dieser Überschrift schreibt uns ein Genosse: Diese, von einer grenzenlosen, unverzeihlichen Unwissenheit zeugende Frage wurde in einem Lokale von einem Arbeiter (Baukutscher) an einen seiner Bekannten bei Erörterung des Hamburger Ausstandes gestellt. Leider war der Auskunft gebende Theil nicht besser informiert als der Fragende, und daher nicht im Stande, ihm eine richtige Aufklärung über die Ursache des Ausstandes, richtiger der Aussperrung, zu geben.

„Warum die Hamburger streiken, fragt Du?“ erwiderte er. „Mensch, man hört doch gleich, daß Du keiner Organisation angehörst. Warum wird überhaupt gestreikt? Um einen höheren Lohn zu erzielen und darum streiken die Hamburger auch, trotz dem sie es eigentlich nicht nötig hatten, denn der Verdienst in dem freien Reichsstadt Hamburg war durchschnittlich so gestellt, daß meiner Ansicht nach ein Streik nicht gerechtfertigt war. Trotzdem habe aber auch ich bis jetzt wöchentlich einen kleinen Beitrag zur Unterstützung der Streikenden gesteuert. Jetzt wird mir dies aber denn doch zu bunt.“

Der Streik scheint sich ins Unendliche hinauszudehnen, und ich will Dir auch sagen, aus welchem Grunde: Sieh mal hier im „Berliner Volksblatt“ die Beiträge, die täglich gezeichnet werden, ohne die Summen, die hier garnicht quittirt und von Vereinen und Versammlungen aufgebracht werden; in ganz Deutschland wird gesammelt. Wenn ich nun ausrechne, was da für unheimliche Summen zusammenkommen, die die Hamburger garnicht einmal aufbrauchen, selbst wenn sie als Streikende ein besseres Leben führen denn als Arbeitende, so muß ich mir selbst sagen, daß die am Streik Theilnehmenden sich garnicht in die Arbeit zurücksehen, sondern am liebsten streiken möchten ihr Lebenslang. Denn was sie jetzt an Streikunterstützung erhalten, können sie nie, selbst bei den günstigsten Lohnverhältnissen nicht, durch Arbeit verdienen.“

Was soll man hierzu sagen? Wenn ein vollständig unwissender, unaufgeklärter Arbeiter, der aus Indifferentismus sich von jeder Organisation fernhält, eine derartige Frage wie die obige stellt, so ist das immer noch zu verzeihen; wenn aber ein organisierter, aufgeklärt sein wollender Arbeiter, statt mit allen Kräften für die Ausgesperrten zu agitieren, im Gegentheil Unwissende in ihrer Unwissenheit bestärkt, so müßte er sich eigentlich doch schämen zu sagen, er gehöre einer Organisation an.

Wie sind nun die Verhältnisse der Ausgesperrten thatsächlich? Es herrschen dort, wie Herr Bombin in einer Versammlung der Delegirten zur Streik-Kontrollkommission treffend schilderte, wahrhaft ruffische Zustände. Ich habe den Brief eines Hamburger Arbeiters gelesen, den derselbe an seinen hier wohnenden Bruder schrieb und den ich gern der Öffentlichkeit übergeben hätte, wenn derselbe außer der Mitteilung über die Noth und das Elend nicht auch Angelegenheiten diskreter Natur enthalten würde.

Schreiber theilt seinem Bruder mit, daß die Noth bei ihm, wie bei vielen Anderen, eine schreckliche sei, nicht einmal eine menschliche Wohnung habe er mehr, sondern wie die Thiere der Wildniß habe er mit seiner Familie auf freiem Felde in einer elenden Bude sein „Heim“ aufschlagen müssen. Seine Frau, die ein 2 Monate altes Kind an der Brust hat, ist vor Entkräftung so schwach geworden, daß sie dem Kinde nicht mehr die Brust geben kann, weil die Milch in Folge des Hungers versiehet. Mancher der bis jetzt gekämpft und gelitten und den Sommer der Seinen nicht mehr mit ansehen kann, kommt und bittet um Arbeit, selbst unter schmachvoller Bedingung und wird selbst dann in vielen Fällen mit Hohn und Spott von den jetzt so übermächtigen Kapitalisten zurückgewiesen. Ist das nicht eine Schmach für jeden deutschen Arbeiter, wenn solche Zustände existieren, wenn der Arbeiter, der für seine Ehre, seine Rechte, das Koalitionsrecht kämpft, bis ihn der Hunger zwingt, dem Uebermächtigen zu Füßen zu fallen, und von diesem dann in sein Elend zurückgestoßen wird?

Dank dem Solidaritätsgefühl und der Opferwilligkeit der deutschen Arbeiter, heißt es in einem Artikel von voriger Woche, müssen die Arbeiter Hamburgs stark genug sein, die Forderungen, deren Vernichtung das Proletariat anstrebt, zu behaupten. Wenn aber die Zustände derartig sind, wie oben geschildert wurde, dann danken die Hamburger der Opferwilligkeit der deutschen Arbeiter, daß sie zu Sklaven herabstinken; denn liegt in diesem Kampf das Kapital über den Arbeiter, so verliert der Arbeiter seinen freien Willen, er wird zum Sklaven.

Darf es nun dahin kommen? Nein! und abermals nein! Denn geht die Hamburger Organisation zu Grunde, so ist das ein Schlag, der die ganze Arbeiterbewegung Deutschlands auf viele Jahre hinaus lähmt, wir würden statt vorwärts einen gewaltigen Rückschritt machen, denn das Beispiel des Unternehmthums in Hamburg fände überall Nachahmung.

Darum Ihr Arbeiter Deutschlands, auch Ihr, die Ihr keiner Organisation angehört, tretet ein für die Hamburger Streiker, Ihr Sieg ist der eure, Ihre Niederlage die unsere. Geht der Kampf verloren, so trifft die Schuld die gesammte Arbeiterschaft Deutschlands.

Wenn alle, die zu dem glänzenden Sieg am 20. Februar beigetragen haben, jetzt für die Arbeiter Hamburgs eintreten würden, wenn von den 1 1/2 Millionen sozialdemokratischer Wähler auch nur eine Million wöchentlich den geringen Beitrag von 5 Pf. liefert, so kommt da eine Summe von 50 000 M. zusammen. Diese 50 000 M. jede Woche nach Hamburg gesandt und der Sieg ist gewonnen!

Darum noch einmal: Hamburg ist die Parole; gebe Jeder sein Scherlein und der Sieg ist unser.

Im Anschluß an die Polizeiverordnung betreffend die Desinfektion von Wohnungen etc. nach ansteckenden Krankheiten

durch die städtischen Beamten veröffentlicht der Magistrat folgende Bekanntmachung, auf welche hiermit besonders aufmerksam gemacht sei.

Durch die Polizeiverordnung vom 7. Februar 1887, betreffend Desinfektion bei ansteckenden Krankheiten, in Verbindung mit der Bekanntmachung des königlichen Herrn Polizeipräsidenten vom 21. Februar 1889 und derjenigen vom 24. Juli d. J., betreffend die Desinfektion der Wohnungen nach ansteckenden Krankheiten durch städtische Beamte, sind die Haushaltungs-Vorstände bezw. deren Stellvertreter (in Anstalten die Leiter, Verwalter, Hausväter u. s. w.) unter Androhung von Strafe verpflichtet worden, nach Ablauf von Erkrankungen an asiatischer Cholera, Pocken, Fleck- und Rückfalltyphus sowie Diphtherie unbedingt,

an Darmtyphus bis auf Weiteres unbedingt und an bösartigem Scharlachfieber und bösartiger Ruhr nach dem Ermessen des königlichen Polizeipräsidenten, die von den Kranken benutzten Räume gleichzeitig mit den von ihnen benutzten Effekten und den in diesen Räumen befindlichen Gegenständen vom 1. August d. J. ab lediglich durch die beamteten städtischen Desinfektoren desinfizieren zu lassen. Wir bringen daher zur öffentlichen Kenntniß, daß von dem gedachten Tage ab Meldungen behufs Desinfektion in solchen Fällen an die städtische Desinfektionsanstalt Nr. 1, SO., Reichenbergerstraße 66 1 Tr., zu richten sind, und zwar, wenn sie nicht persönlich oder durch Boten überbracht werden, mittelst Postkarten oder durch Vermittelung des betreffenden Revierpolizei-Bureau's.

Die Meldungen müssen enthalten: 1. Name und Stand des zur Meldung verpflichteten Haushaltungsvorstandes bezw. des Stellvertreters, 2. die genaue Angabe der Lage der zu desinfizierenden Wohnung (Bordorhaus, rechter, linker Seitenflügel, Quergebäude, 1., 2., 3. Hof oder Portal, 1., 2., 3., 4. Tr., part., Keller u. s. w.), 3. die Bezeichnung der Krankheit, wegen deren die Desinfektion stattfinden muß, 4. die Zahl der zu desinfizierenden Zimmer, nebst Angabe, ob dieselben tapeziert, in Deckfarbe oder in Leim- resp. Kalkfarbe gestrichen, sowie ob Parquet- oder andere Fußböden vorhanden sind. Meldungen, welche diesen Erfordernissen nicht genügen, können nicht berücksichtigt werden. Wenn die Desinfektion noch am folgenden Tage ausgeführt werden soll, so muß die Meldung bis 4 Uhr Nachmittags im Bureau der Desinfektionsanstalt I, SO., Reichenbergerstraße 66, eingegangen sein. Infolge der Meldung erscheinen in der zu desinfizierenden Wohnung die Desinfektoren, verpacken, bevor sie mit der Desinfektion der Wohnräume beginnen, alle mittelst strömenden Wasserdampfes in den Desinfektionsapparaten zu desinfizierenden beweglichen Sachen und lassen sie durch besondere Transportwagen nach der Desinfektionsanstalt befördern. Nach beendeter Wohnungsdesinfektion werden dann die in zwischen in der Anstalt desinfizierten Sachen wieder zurückgeliefert. Den Beginn der Wohnungsdesinfektion, sowie die Zeit der Abholung der beweglichen Sachen nach der Desinfektionsanstalt bestimmt die letztere. In der Regel wird mit der Wohnungsdesinfektion, sowie mit der Abholung der Sachen frühestens um 8 Uhr Morgens und spätestens um 2 Uhr Nachmittags begonnen werden.

Die Gebühren für Ausführung der Desinfektion sind nach Maßgabe der hierunter abgedruckten „Gebührensätze“ und der denselben angefügten Bestimmungen zu entrichten.

In den oben bezeichneten Krankheits- und Sterbefällen, in welchen die Desinfektion, sei es unbedingt, sei es nach dem Ermessen des königlichen Polizei-Präsidenten, stattfinden muß, ist die städtische Desinfektions-Anstalt I zur Ausführung der Desinfektion verpflichtet, aber auch nur in diesen Fällen und nur in dem oben angegebenen Umfange, so daß die Desinfektion der Wohnung in der Regel auf das Krankenzimmer beschränkt werden muß.

In den übrigen, oben nicht angeführten Fällen von ansteckenden Krankheiten können nach wie vor Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Matratzen, Strohsäcke, Decken, Teppiche, Gardinen, Polstermöbel, Pelzwerk, Ledersachen und dergleichen der Desinfektion in der städtischen Desinfektionsanstalt unterzogen werden. Für die Meldungen behufs der Desinfektion, sowie für die Abholung der Sachen von den Wohnungen nach der Desinfektionsanstalt sind die vorstehend angegebenen Bestimmungen maßgebend. Die Entlieferung von infizierten Sachen durch die Interessenten selbst ist aus hygienischen Gründen unstatthaft. Sie muß in allen Fällen — ohne jede Ausnahme — durch die Transportwagen der städtischen Desinfektionsanstalt erfolgen, welche die desinfizierten Sachen demnach auch wieder nach der Wohnung zurückschaffen. Besondere Kosten erwachsen hierdurch nicht. Die Gebührenberechnung erfolgt ebenfalls nach den hierunter abgedruckten Festsetzungen. Die Desinfektion der Wohnräume wie der Sachen wird in der sorgsamsten und schonendsten Weise ausgeführt, doch kann eine Garantie für absolute Nichtbeschädigung derselben unseinerseits nicht übernommen werden.

Der Magistrat.

- Die Gebühren für die Desinfektion von Wohnräumen, sowie für die in diesen Räumen bewirkte Desinfektion von beweglichen Sachen betragen eine Mark für jede Stunde der von einer Person auf die Desinfektion verwendeten Arbeitszeit. Die Berechnung erfolgt nach Viertelstunden. Für die Hin- und Zurückschaffung der Desinfektionsmaterialien und Utensilien, sowie für die Vorbereitungen zur Desinfektion wird außerdem in jedem Falle als feststehender Satz eine Mark erhoben.
- Die Gebühren für die Desinfektion von beweglichen Sachen in den städtischen Desinfektionsanstalten betragen:
 - a) für die mittelst strömenden Wasserdampfes desinfizierten Sachen 4 M. für jedes Kubikmeter des Raumes, welchen die Sachen im Desinfektions-Apparate eingenommen haben, mindestens jedoch 2 M. Die Berechnung erfolgt nach Zehntel-Kubikmetern.
 - b) für die mittelst Chemikalien desinfizierten Sachen 1 M. für jede Stunde der von einer Person auf die Desinfektion verwendeten Arbeitszeit, mindestens jedoch 50 Pf. Die Berechnung erfolgt nach Viertelstunden.
- Falls die Desinfektion von Wohnräumen oder von beweglichen Sachen bestellt ist und den demnach erscheinenden Desinfektoren die sofortige Ausführung der Desinfektion bezw. die Verpackung und Abholung der Sachen behufs des Transportes nach der Desinfektionsanstalt aus irgend einem Grunde nicht gestattet wird, so sind für die Hin- und Zurückschaffung der Desinfektionsmaterialien und Utensilien bezw. die Hin- und Rückfahrt des Wagens, sowie für die von den Desinfektoren auf die Hin- und Rückfahrt nutzlos verwendete Zeit in jedem Falle 10 M. Gebühren zu entrichten.

Die Gebühren werden in den nächsten Tagen nach erfolgter Desinfektion durch einen besonderen Boten unter Vorlegung der quittirten Rechnung eingezogen. Die Abtragung der Schuld in

einzelnen Raten wird in geeigneten Fällen auf schriftlichen Antrag gestattet.

Von Zahlung der Gebühren ist befreit, wer sich zu diesem Zweck entweder von dem Vorsteher des betreffenden Stadtbezirks oder von dem Vorsteher derjenigen Armenkommission, in deren Bezirk er wohnt, ein Attest ausstellen läßt und dasselbe an die Desinfektionsanstalt einschickt. Das Attest kann nach erfolgter Desinfektion eingefandt werden.

Die Ausstellung des Attestes findet statt, wenn der Betreffende eine Wohnung im Miethwerthe bis zu 300 M. inne hat, oder zu der untersten Stufe der Klassensteuer veranlagt ist, oder wenn sich nach Prüfung der Verhältnisse ergibt, daß er infolge von Unglücksfällen (Krankheiten, Sterbefällen und dergl.) nicht in der Lage ist, Gebühren zu bezahlen.

Dieselbe Befreiung von Zahlung der Gebühren hat auch für die Desinfektion von Effekten Anwendung zu finden.

Die Befreiung von Zahlung der Gebühren hat nicht den Charakter einer Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bücherverseur. Dem hiesigen Kolporteur, welchem auf seinem Revierbureau eröffnet wurde, daß ihm der Vertrieb einer ganzen Anzahl von Schriften, meist freidenklicher Tendenz, mit Ausnahme dreier von ihm geführter Werke (Schiller's Werke, Goethe's Werke und Koberger's Verzeihung), verboten sei, ist auf seine Beschwerde beim Polizeipräsidenten folgender Bescheid zugegangen, den die „Volks-Zeitung“ veröffentlicht:

Polizeipräsident, Abteilung II. Berlin, den 31. Juli 1890.

Nr. 147, II. S. 90.

Auf die Eingabe vom 26. v. M. gereicht Ihnen zum Bescheid, daß Sie die Ihnen am 19. v. M. vom 25. Polizeirevier gemachte protokolllarische Eröffnung mißverstanden zu haben scheinen.

Ihren Angaben zufolge betreiben Sie den Handel mit Druckschriften nicht „im Umherziehen“ im Sinne der Gewerbeordnung, sondern als „stehenden Gewerbebetrieb“. Es findet deshalb die Vorschrift des § 56 der Gewerbeordnung keine Anwendung, sondern der § 43 a. a. O. Demgemäß sind Sie aufgefordert worden, einen Legitimationschein zum gewerbsmäßigen Vertrieb von Druckschriften auf öffentlichen Straßen u. s. w. zu beantragen und können, nachdem Ihnen ein solcher ausgestellt worden ist, das Gewerbe in Berlin ausüben, ohne ein Verzeichniß der zu verkaufenden Druckschriften mitführen zu müssen.

Da jedoch § 42a der Gewerbeordnung vorschreibt, daß Gegenstände, welche vom Feilbieten im Umherziehen ausgeschlossen sind, auch innerhalb des Gemeindebezirks des Wohnorts des Gewerbetreibenden von Haus zu Haus, auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten nicht feilgeboten werden dürfen, sind Sie zu Ihrer Belehrung sowohl mit dieser gesetzlichen Bestimmung, wie damit zu Protokoll bekannt gemacht worden, daß eine der Schriften, welche in dem von Ihnen unangefordert eingereichten Verzeichnisse enthalten ist, nämlich „Corvin, der Pfaffenpiegel“ durch Beschluß des königl. Amtsgerichts zu Krefeld vom 9. März d. J. beschlagnahmt worden ist, also zu den durch § 56 vom Feilbieten im Umherziehen ausgeschlossenen Druckschriften gehört. Ein formelles Verbot an Sie, irgendwelche Druckschriften zu verkaufen, ist von hier aus nicht ergangen, Ihre diesbezügliche Angabe also irrtümlich.

Das nochmals zusammenfassend, wird Ihnen daher eröffnet, daß Sie beim gewerbsmäßigen Vertrieb von Druckschriften innerhalb des Reichslandes von Berlin, so lange Sie selbst in Berlin wohnen, kein Verzeichniß der zu verkaufenden Druckschriften mit sich zu führen verpflichtet sind, und daß demnach für die unterzeichnete Behörde keine Veranlassung vorliegt, das eingereichte Verzeichniß zu prüfen, Ihnen vielmehr selbst überlassen bleiben muß, solche Schriften nicht zu führen, welche Sie nach § 32a der Gewerbeordnung strafbar zu machen geeignet wären.

Königliches Polizei-Präsidentium
Abteilung II
(Unterschrift)

An
Herrn Karl Jagow
Wohlbekannt
Hier.

Zu dieser merkwürdigen Zuschrift bemerkt die „Volksztg.“, daß das Polizeipräsidentium augenscheinlich mangelhaft informiert sein muß über die Vorgänge, welche zu der Beschwerde Veranlassung gegeben haben. Erstens ist nach den uns gewordenen Mittheilungen zunächst der Kolporteur Jagow in einer Versammlung durch einen Polizeikommissar, der nach der eigenen Darstellung des Polizeipräsidenten seine Befugnisse überschritten haben muß, die Auslegung seiner Schriften ohne die vorherige Verbringung einer Genehmigung für deren Vertrieb untersagt worden und zweitens ist ihm später auf dem Polizeibureau ausdrücklich eine protokolllarische Eröffnung gemacht worden, aus welcher die Unterjagung des Vertriebes der namhaft gemachten Schriften hervorging. Soll aber der vom Polizeipräsidentium ergangene Bescheid das Zugeständniß eines Mißgriffs enthalten, so hätte das jedenfalls klarer und unzweideutiger ausgedrückt werden müssen. Zu bemerken ist noch, daß das Polizeipräsidentium auch darin irrt, wenn er Corvin's Pfaffenpiegel für verboten erklärt. Das einmal ergangene Verbot ist längst wieder aufgehoben, und die Schrift wird jetzt von allen Buchhändlern vertrieben.

Eine durchaus gerechtfertigte Neuverurteilung hat am vorgestrigen Sonntag die Direktion der Stadteisenbahn praktisch erprobt. In der Zeit, da die hinaus Gepilgerten wieder heimkehrten, zwischen 7 1/2 und 10 Uhr Abends, wurden auf den am Westende gelegenen Stationen die Zugänge zum Bahnsteig durch Ketten abgesperrt und nur so viele Personen hinaus gelassen, als mitkommen konnten. Hatte es sich erwiesen, daß die auf den Bahnsteig hinaufgelassenen Personen noch zu viele gewesen waren, indem eine ganze Anzahl keinen Platz mehr hatte finden können und zurückbleiben mußten, so wurde die Kette nicht eher gelöst, als bis sämmtliche oben befindliche Passagiere befördert waren, was oftmals erst beim 3. Zug geschehen war. Dennoch wurde das Publikum, welches manchmal eine bis zur Straße gehende Schaine bildete, nicht ungeduldig. Es sah ein, daß nur so der leidigen Ueberfüllung der Koupées entgegengetreten werden konnte und daß gleichzeitig dem rohen mit Häuten und Ellenbogen geführten Kampf um die Möglichkeit des Mitkommens ein Ende gemacht war. Wer früher angetreten war, kam vorgestern jedenfalls früher mit und sah sich nicht mehr von Leuten zurückgebrängt, welche erst eben auf den Bahnsteig gestürzt. Für die Passagiere, welche nach Westend zu wollten, öffnete sich die Kette sofort. Wie wir übrigens bei dieser Gelegenheit noch bemerken wollen, spielt diese Kette auf den Londoner Stadtbahnen, der unterirdischen sowohl wie der oberirdischen, schon lange eine wichtige Rolle. In dem Augenblick, in welchem dort ein Zug in die Halle fährt, wird sie vorgelegt, um so auch zu gewöhnlichen Verkehrsstunden dem ungemüthlichen und deshalb gefährlichen Hasten und Zagen ein für alle Male einen Riegel vorzuschieben.

Die Erwerbung Helgolands ist nicht „bedeutungslos“ und nicht ohne „wirthschaftlichen Werth“, wie in „gutgesinnten“ Blättern versichert wird. Wenigstens die — Austerlitzhaber

werden einen Vorteil davon haben. Wenn nämlich Belgoland erst deutsch sein wird, muß es nach der Verfassung auch dem deutschen Zollgebiete einverleibt werden, denn nach § 33 der Verfassung soll das Deutsche Reich ein Zoll- und Handelsgebiet bilden, umgeben von gemeinschaftlicher Zollgrenze. Dies hat zur Folge, daß die Einfuhr von Belgoländer Ausrüstung zollfrei erfolgen muß, während dieselben jetzt und bisher nach Position 25 r 2 des Zolltarifs mit 50 M. für 100 kg brutto verzollt werden müssen. Da dieselben in Fässern oder Körben transportiert zu werden pflegen, so verlohnt sich der Zoll diese Waare ganz erheblich. Wenn der Zoll künftig wegfällt, so werden dann nur noch hauptsächlich die englischen Lativostäuren dem Zoll unterworfen sein, da die an den schleswig-holsteinischen Küsten gefischten Ausrüstungen ebenfalls keinem Zoll mehr unterliegen. Es soll danach sichere Aussicht vorhanden sein, daß die Belgoländer Ausrüstung um so viel billiger werden, als jetzt der Zoll beträgt. Glückliches Deutschland! Ja, solch ein auserwähltes Land deutsch nennen zu können, das erfreut des Gourmands Herz; er spart, wenn er 100 kg jährlich verzehrt, 50 M. Also schweigt endlich, ihr Kästler, die Belgoländer Erwerbung für bedeutungslos halten, — die Ausrüstung werden billiger!

Die Eröffnung des 10. internationalen medizinischen Kongresses fand heute Vormittag im Zirkus Reiz statt. Sämtliche Redner, welche in irgend einer Funktion die Versammlung begrüßten, variierten in mehr oder weniger gelungener Weise zwei Themata, erstens das des friedlichen internationalen Wettkampfes auf dem Gebiete der Wissenschaft und Humanität, zu dem der Kongress zusammengekommen sei; zweitens die immer größer werdende Bedeutung der Hygiene gegenüber der Medizin im engeren Sinne, die Sorge für den gesunden Menschen und seine Gefunderhaltung gegenüber der Sorge für den erkrankten Menschen.

In diesem Sinne sprachen der den Kongress eröffnende Vorsitzende, Prof. Virchow, der speziell auf die Leistungen Berlins auf dem Gebiete der Gesundheitspflege einging; Minister v. Bötticher, der im Namen des Reiches, Minister v. Cospser, der im Namen der preussischen Regierung; Oberbürgermeister v. Jordanbeck, der im Namen der Stadt Berlin; Geh. San.-Rath Graf, der im Namen der deutschen Ärzte die Versammlung willkommen hieß. Von Interesse waren die Mitteilungen des Generalsekretärs Dr. Lassar über die Vorgänge, welche den Rahmen des Kongresses bilden: Neben 2500 deutschen Ärzten haben sich ebenso viele ausländische beteiligt, außerdem 1000 Damen; das größte Kontingent stellt Nordamerika, von wo 500 Ärzte gekommen sind; aus Großbritannien und Irland sind etwa 400 da, aus Oesterreich-Ungarn 300; im Ganzen haben 50 Staaten Vertreter geschickt, darunter China, Japan, Mexiko, Australien. Offiziell haben sich 25 Regierungen beteiligt; die französische Regierung allein hat 84 offizielle Delegierte geschickt — eine Mittheilung, welche stürmischen Beifall hervorrief. Vorträge sind bis jetzt 700 angemeldet, ihre Titel füllen ein 70 Seiten starkes Buch, nach den noch immer einlaufenden Meldungen ist anzunehmen, daß das achte Hundert bald überschritten sein wird.

Nach den Deutschen hielten die Vertreter der verschiedenen fremden Nationen kurze Eröfnerreden, zum Theil deutsch, zum Theil in ihren Landessprachen. Darauf fand Wahl des Bureaus und der Ehrenpräsidenten statt. Endlich hielt Sir Joseph Lister aus London den angekündigten Vortrag über den gegenwärtigen Stand der antiseptischen Chirurgie und Prof. Robert Koch über bakteriologische Forschung.

Die Nonne! Ein Leser der „Voss. Zig.“ sendet dem Blatt folgenden beachtenswerthen Warnruf: „Bei einem Spaziergang durch den Garten des von mir bewohnten Hauses bemerkte ich, daß der Schmetterling der Nonne (Liparis monacha) auch hier in Berlin in für das nächste Jahr gefährdender Weise auftritt. Ich konnte innerhalb 10 Minuten, ohne besonders zu suchen, 86 Exemplare von Zäunen und Bäumen abnehmen. Auf die Tödtung der Schmetterlinge dürfte das Augenmerk des Publikums zu lenken sein. Die Vernichtung derselben ist sehr leicht, da die Thiere träge an den Stämmen der Bäume, sowie den Zäunen ziemlich niedrig sitzen. Die Weibchen sind überaus träge und lassen sich, ohne abzufliegen, mit der Hand fassen. Die kleineren, etwas dunkler gefärbten Männchen sind flinker, aber auch hier genügt ein vorsichtiges Herantreten und rascher Schlag mit der flachen Hand zur Tödtung. Später ist sowohl den Eiern wie den Raupen schwer beizukommen, während jetzt die Vernichtung sehr einfach ist, und nur während einer kurzen Zeit je nach Größe des Gartens eine tägliche Aufmerksamkeit von etwa 1/4 Stunde beansprucht. Die Morgenstunden bis etwa um 9 Uhr sind die günstigste Zeit für das Ablesen, bei steigender Tagestemperatur wird das Männchen unruhig und beginnt zu fliegen.“

Eines der schwersten Gewitter in diesem Sommer hat in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag in den meisten Vororten Berlins gewölht und überall großen Schaden angerichtet. Der Blitz hat, wie uns aus der Potsdamer Gegend mehrfach gemeldet, an verschiedenen Stellen und Ortschaften eingeschlagen, ohne jedoch zu tödnen resp. Menschenleben zu gefährden, dagegen hat der dabei herrschende Orkan in den Wäldern und Schonungen zahlreiche Bäume entwirgelt und niedergeworfen, während der wolkenbruchartige Regen die Getreidefelder, Hafer und Weizen niedergepeitscht hat. Das Wasser stand vorgestern Morgen fast auf allen Chaussees und Landwegen mehrere Zoll hoch. In Berlin selbst hat das Gewitter nur kurze Zeit angehalten und mit Ausnahme verschiedener „Keller-Überschwemmungen“ fast gar keinen Schaden angerichtet.

Hirschschlagfälle. Die fast tropische Hitze am Freitag und Sonnabend hat leider, wie uns aus den meisten Sanitätswachen und Krankenhäusern übereinstimmend gemeldet wird, zahlreiche Hirschschlagfälle herbeigeführt und dürfte die Zahl der nach den Hospitälern im Laufe des Sonnabends und Freitags überführten derartig Erkrankten wohl 20 Personen betragen. Wie wir ferner erfahren, befinden sich die Meisten der so Erkrankten auf dem Wege der Besserung, bis auf zwei Personen, den nach dem städtischen Krankenhaus gestern früh eingelieferten 22jährigen Schmiedegesellen Steinert und der Schneiderin Anna Peine in der Frankfurter Allee in Schlafstube wohnhaft, welche Beide im Laufe der vorgestrigen Nacht am Hirschschlag verschieden sind. Beide Personen waren am Freitag früh auf der Straße zusammengebrochen und mittelst Droschken nach den resp. Krankenhäusern befördert worden.

In der Wende'schen Nordaffäre konzentriert sich, wie es in einer anscheinend amtlichen Mittheilung heißt, der Verdacht der Thäterschaft auf einen jungen Mann, mit welchem Frau Wende ein von ihr sehr geheim gehaltenes Liebesverhältnis unterhalten zu haben scheint. Während sie von einem früheren Liebhaber, welcher nachweislich schon seit längerer Zeit keine Beziehungen mehr zu ihr hatte, zu ihren Freundinnen wohl nicht ohne Absicht oft mit anscheinender Wärme gesprochen, hat sie des Verdächtigen niemals Erwähnung gethan. Derselbe ist aber in ihrer Gesellschaft in Cafés in der Friedrich-Wilhelmstraße gesehen worden, hat mehrere Male durch einen Dienstmann und einen Knaben von der Straße aus Briefe der Wende überreicht und letztere aus ihrer Wohnung nach der Straße bestellt, hat auch an der Wende'schen Wohnung, Invalidenstr. 82, geklingelt und ist eingelassen worden. Es gewinnt indeß nach den Aussagen der Zeugen den Anschein, daß die Wende bei dem Wiedersehen dieses

Mannes mehr Furcht als Freude empfunden hat. Daß dieser Mann, dessen genaue Beschreibung unten gegeben wird, zu der Ermordung der Wende in Beziehung steht, muß aus folgendem Umstande geschlossen werden: Am 19. Juli, Abends 10 1/4 Uhr, traf eine Zeugin, welche ihre Aussage eidlch erhärtet hat, den erwähnten Mann in den Zelten Nr. 4 und fragte ihn nach der Wende, in deren Gesellschaft sie ihn früher wiederholt gesehen hatte. Sie erhielt die Antwort, daß die Wende zu der heute Abend verabredeten Zusammenkunft nicht erschienen sei. Eine halbe Stunde später wurde die Wende nicht weit von den Zelten von einem Manne, mit welchem sie vorher einen Wortstreit gehabt hatte, durch Revolvergeschosse ermordet. Die von den Zeugen übereinstimmend gegebene Personalbeschreibung des Verdächtigen ist folgende: Etwa 30 Jahre alt, mittelgroß und unterseht, gute straffe Haltung, gesunde, etwas gebräunte Gesichtsfarbe, weiße Stirn, kleinen dunklen Schnurbart mit gedrehten Spitzen, in der Mitte gescheiteltes Haupthaar, bekleidet mit elegantem dunklen Jaquet-Anzug, schwarzen runden Hut, weißem Schlips mit Simili-Brillantradel, Stiefeln mit hohen Sohlen. Er trug Kneifer, goldenen Siegelring mit eingravirtem Namenszug, goldene Uhr mit Kette und viereckigem albumartigen Medaillon.

Vor den Augen zahlreicher Passanten sprang vorgestern Nachmittag gegen 8 Uhr ein junges, 18jähriges Mädchen in der Nähe von Pöhlensee in den Spandauer Schiffahrts-Kanal. Sofort eilten mehrere in der Nähe lagernde Schiffe mit ihren Rähnen herbei und dieselbe gelang es, das Mädchen zu erfassen, als es eben zum dritten Male hochkam. Nach dreiviertelstündigem Bemühen gelang es auch, die Vermisste wieder ins Leben zurückzubringen. Die Lebensnährstoffe ist die Tochter einer in Moabit wohnenden Wittve und Verlobte eines jungen Kaufmanns. Das Liebespaar hatte vorgestern einen Spaziergang unternehmen wollen, hierbei kam es jedoch zwischen Beiden zu einem Streit, der damit endete, daß der Kaufmann seine Braut auf der Straße stehen ließ und sich nach Hause begab. Diese „furchtbare Schande“ hat nun das junge Mädchen nicht überleben wollen. Die Selbstmordkandidatin wurde nach dem Krankenhause in Moabit gebracht.

Karouffel-Einsturz. Auf einem dicht an der „Neuen Welt“ gelegenen, der Bergschloßbrauerei gehörenden Terrain befestigt sich seit vier Wochen das Publikum auf einem sogenannten Lustballon-Karouffel, von dem ein Theil der Wagen nach oben, der andere vermittelst Drahtseilen nach unten befördert wird. Die behördlich geprüfte und bis jetzt gut arbeitende Anlage war vorgestern lebhaft frequentirt, bis kurz nach 9 Uhr (das Karouffel war voll besetzt) plötzlich eins der Drahtseile riß und zwei Wagen in die Tiefe stürzten. Die hierdurch verursachte Panik war selbstredend eine große und das Schreien der Vetheiligten und Anbetheiligten jammervoll. Soweit festgestellt wurde, sind eine Frau und drei Kinder, die erstere ziemlich erheblich am Auge verletzt. Auch einige Rippenbrüche wurden konstatiert. Die Bejammnerarbeiten wurde nach der Klinik geschafft, während sich die in der Nähe wohnenden Geschäftsleute der Kinder annahmen. Ein Herr, der wahrscheinlich durch den Schreck bewußtlos wurde, erholte sich bald, und äußere Verletzungen wurden an ihm nicht wahrgenommen. Wodurch das Unglück entstanden, wird die Untersuchung ergeben.

Ein Fremder mit 16 Personen ins Wasser gefallen. Ein Unglücksfall hat sich am Sonntag Nachmittag gegen 2 Uhr, wie uns gemeldet wird, bei Schildhorn zugetragen, wobei sechszehn Personen in die größte Lebensgefahr geriethen. Zur genannten Zeit fuhr ein mit 16 Personen gefüllter zweispänniger Kramper die Passerschiffen am Granowald an den Havelseen entlang, als plötzlich die vor demselben befindlichen Pferde infolge des Signals eines Dampfes schon wurden und durchgingen. Der Kutscher, Namens Pleisch, verlor die Herrschaft über die Pferde, welche von der Chaussee herab und in wilder Karriere dem Wasser zujagten. Im nächsten Augenblick schon stiegen die Pferde die steile Böschung in das Wasser hinab, den Wagen mit den Insassen nach sich ziehend. — Einige Augenblicke der entsetzlichsten Panik folgten nun, mit lauten Hilferufen versuchten die Verunglückten, unter denen sich auch Frauen und Kinder befanden, den Kramper, der bis zur Höhe der Stämme hinauf im Wasser stand, zu verlassen, was auch mit Hilfe zahlreicher hinzugeeilter Passagiere gelang. — Trohdem sind 5 Personen darin verkehrt worden, so trug ein Ziseleur Märten, welcher noch auf der Chaussee vom Wagen geiprungen, dabei einen Bruch des rechten Oberarmes davon, zwei junge Wildhauer hatten starke Kontusionen an Brust und Kopf erfahren. — Der Kutscher P. ist durch einen Hufschlag eines der Pferde am Kopfe verletzt und hat einen Bruch des rechten Unterarmes erlitten, schließlich hat ein Fräulein Ziegler Verletzungen davongetragen. Alle verunglückten Personen wurden nach Anlegung von Nothverbänden mittelst requirirten Gefährten nach verschiedenen hiesigen Krankenhäusern gebracht.

Der bei der Schwefelkohlenstoff-Explosion in der Renger'schen Fabrik verunglückte Arbeiter Nau aus Pichtenberg ist bereits seinen schweren Leiden erlegen. Der ebenfalls sehr schwer verletzte Arbeiter Doffert (Berlin), ist von den Ärzten bereits aufgegeben, während die andern beiden Verletzten, Bätmer und Stabbe, jedenfalls wieder hergestellt werden dürften. — Nau hinterläßt eine Frau, Kinder hatte er nicht; Doffert ist unverheiratet.

Der Ausbruch der Ruhr in Spandauer Festungsgegnung meldet der „Anz. f. d. Havell.“ Mehrere Strafgefangene seien an dieser Krankheit bereits gestorben.

Ein vernehmer Kleiderstrauch. In einer hiesigen Zeitung findet sich wörtlich folgende Anzeige: „Alterthum! Wegen Wohnungsveränderung sofort zu verkaufen: einen schönen, mächtigen, zweithürigen, eigenen Kleiderstrauch, gasföhrlicher Abkammung. Adresse in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.“ Vielleicht ist der Schrant aus lauter — Stammabäumen verfertigt.

Auch eine Beleidigung. Ein Reisender aus Breslau, der kürzlich in Lost zur Nacht blieb, hatte in dem polizeilichen Fremden-Meldezettel die Rubrik „Besondere Bemerkungen“ mit der Versicherung „Ein guter Mensch“ ausgefüllt. Daraufhin ist jetzt gegen denselben, wie man mittheilt, Strafantrag wegen Beleidigung beziehungsweise Verhöhnung der Loser Polizei gestellt worden.

Eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer, die von dem Zigarrenmacher, Herrn Paul Heilmann, zum 18. Juli einberufen war, hatte bekanntlich die polizeiliche Genehmigung nicht gefunden. Der Einberufer wandte sich an den Polizeipräsidenten mit dem Ersuchen, ihm die Gründe zu nennen, welche die Nichtgenehmigung der Versammlung veranlaßt hätten. Er erhielt hierauf die bekannte lakonische Antwort, daß man es ablehnen müsse, die Gründe mitzutheilen.

In Schneidemühl wurde, wie verschiedene Blätter melden, von russischen Sozialisten der Versuch gemacht, den Sozialisten Slawinski, der aus Pöhlensee entlassen worden war und behufs Auslieferung polizeilich an die russische Grenze gebracht wurde, zu befreien. Der Versuch mißlang, einer der Russen wurde verhaftet. — Uns ist noch keine Mittheilung darüber geworden.

Zählung! Arbeiter des Südens und Westens Berlins! Geliebte Arbeiterblätter zur besseren Agitation in den Provinzen werden in folgenden Sammelstellen entgegengenommen: Otto Klein, Ritterstr. 15, im Laden; C. Meyerau, Deim- und Bergmannstraße-Ecke, im Restaurant Nummer; Paul Suder, Fichte-straße 26; W. Werner, Bülowstr. 64; P. Schröder, Kreuzberg-straße 15. Diejenigen Genossen der Provinzen, welche Arbeiterblätter zur Vertheilung in ihren Kreisen zugesandt haben wollen, mögen ihre Adressen an Herrn Otto Klein, Zigarrenhändler, Berlin S., Ritterstr. 15, abgeben. Die Kommission. S. A.: Otto Klein, Ritterstr. 15.

Adlerhof. Der Möbelpolier Herr C. Peisch, Bismarckstraße 20 III, bittet um geliebte Arbeiterblätter, um sie in Adlerhof den Unbemittelten zugänglich zu machen.

Gesperrt bis auf Weiteres für Fuhrwerke und Reiter ist der Werdersche Markt von der Werderstraße bis zur Jägerstraße,

sowie die Oberwallstraße zwischen dem Hausvoigtplatz und der Jägerstraße behufs der Erbauung von Kanälen zur Abfuhr von Kondensationswasser der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft die Zeldnerstraße, von der Christinenstraße bis zur Chaussee-straße, behufs der Umpflasterung; die Strelitzerstraße, von der Anklamerstraße bis zur Bernauerstraße, einschließlich der Ampdämme, behufs der Umpflasterung, und die Charlottenburger Chaussee, vom Kleinen Stern bis zur Sieges-Allee, behufs der Neubeschüttung, wobei die Dampfswalze zur Anwendung kommt.

Polizeibericht. Am 2. d. M. Vormittags versuchte ein Kaufmann, sich in seiner Wohnung, in der Lottumstraße, zu erhängen. Er wurde jedoch noch rechtzeitig losgeschnitten und ins Leben zurückgerufen. — Mittags erkrankte der 16jährige Barbierelehrling Kindt beim Baden in der Badeanstalt des Bergschloß-Eisenwerks, Alt-Moabit 84, infolge von Herzschlag. — In derselben Zeit versuchte der Steuermann Angerkost über die im selben Bau begriffene Kiekerstraße hinwegzugehen, er hätte jedoch schon nach einigen Schritten hinab und verlor bald darauf in einer Klinik ein baselst untergebrachter Mann erkrankte vorgefunden. — An der Ecke der Molkestraße und des Prinzen-Ufers wurde nachmittags ein sechsähriges Mädchen von einer Droschke überfahren und am linken Fußgelenk nicht unbedeutend verletzt. — Abends versuchte ein Student, sich in einer Schankwirtschaft in der Auguststraße zu vergiften. Er wurde noch lebend nach der Charite gebracht. — Am 2. und 3. d. M. fanden an fünf verschiedenen Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Ein die kaufmännischen Kreise interessirender Prozeß gelangte gestern vor der ersten Ferienkammer des Landgerichts I zur Verhandlung. Der auf der Anklagebank befindliche Kaufmann Michael Jakoby sollte sich eines Betrugs schuldig gemacht haben. Der Angeklagte hatte früher mit seinem Bruder zusammen ein Manufakturwaaren-Geschäft am Schlossplatz unter der Firma Jakoby frères. Im Jahre 1887 mußte die Geschäftsbücherei mit ihren Gläubigern affordirt. Die Firma löste sich auf, der Bruder des Angeklagten schied aus und letztere gründete ein neues Geschäft am Schlossplatz. Das Geschäft bestand wiederum nur 9 Monate, im Dezember 1888 verfiel dem Kontoführer. Unter den Gläubigern befand sich auch die Firma Geyer, Bradt u. Co. in Sachsen, welche eine Forderung von 4820 Mark zur Masse anmeldete, wofür sie ein Guthaben von 800 Mark erhielt. Die Firma will auf Grund falscher Angaben zur Kreditgewährung bewegen worden sein und hat deshalb Anzeige erstattet. Bevor der Auftrag des Angeklagten von der Firma in Sachsen ausgeführt wurde, beauftragte der Letztere ihren hier wohnenden Agenten, sich über den Vermögenszustand des Angeklagten zu erkundigen. Der Agent ging dem Angeklagten selbst und erhielt hierauf auf seine Nachtrage Bescheid, daß er sich an die Firma Gebrüder Fränkel wende, welche seit Jahren mit ihm in Verbindung stände und deren Inhaber seine Verhältnisse genau kannten. Der Agent folgte der Aufforderung. Von den Gebrüder Fränkel wurde folgende Auskunft: Der Angeklagte hätte bemerken müssen, man etwas Mißtrauen gegen ihn hegte und die langjährige Verbindung mit ihm einzuschränken. Jakoby habe gebeten, reinen Wein einzuschänken und das habe man unumwunden gethan. Nun habe Jakoby angeboten, den Gebrüder Fränkel einen Einblick in seine Geschäftsbücher zu gewähren. Seitens der Gebrüder Fränkel wurde dies Anerbieten allerdings abgelehnt, gegen dem Angeklagten aufgegeben, eine Aufstellung seiner Vermögensverhältnisse zu machen. Dies geschah und daraus wurde gemahnt, daß Jakoby ein Plus von ca. 20000 M. besaß. Die Ermittlungen theilten die Gebrüder Fränkel dem Agenten der dementsprechend seinen Bericht nach Hause absahnte, worauf seine Firma dem Angeklagten gerne Kredit gewährte. Der Kontoführer stellte sich nun heraus, daß Jakoby ein seiner geführtes Kapital von 20 000 M. nicht als „Soll“ gebucht hatte, sondern dies zu den Aktiva geschlagen hatte. Seine Ehefrau diesen Betrag beim Kontoführer anmeldete, hielt sich die genannte sächsische Firma für gehalten. Der Angeklagte behauptete, daß ihm jede betrügerische Absicht unbekannt sei. Er habe doch keine Veranlassung gehabt, ein Kapital mit dem er arbeitete und das er nicht zurückzahlen konnte, als „Soll“ einzutragen. Da der Zeuge Fränkel der Geschäftsbücherführung des Angeklagten, welcher nur ein Opfer der hohen Lebensmiete und der ungünstigen Geschäftsverhältnisse geworden, ein gutes Zeugniß ausstellte und da derselbe ferner erklärte, er durch den Angeklagten nicht getäuscht worden sei, so folgte dem Gerichtshof den Ausführungen des Vertheidigers, Rechtsanwälters Rosenstock, und erkannte auf Freisprechung, ohne erst ins Rathungszimmer zu gehen. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnißstrafe beantragt.

Soziale Uebersicht.

Zu die Bildhauer Berlins! Die „Neue Stettiner Zeitung“ schrieb am 12. Juli: Terrorismus. Wie wir vor kurzem geschrieben hatten, die in hiesigen Verhältnissen beschäftigten Bildhauer Forderungen auf 5-stündige Arbeitszeit, einen Mindestlohn von 20 M. für die Woche und Abschaffung der Affordationsstellen, welche ihnen inzwischen auch von sämtlichen Arbeitgebern bewilligt worden sind. Die Bildhauerei von Frieße u. Lecke, welche als eine der ersten Firmen jene Forderungen aufgestellt hat, hatte vor einiger Zeit von der Firma Bogts u. Co. in Berlin die Ausführung von Bildhauerarbeiten, die für die in „Wulkan“ im Bau begriffenen Dreiner Plozdamper, bestimmt sind, übernommen. Da nun über diese Berliner Firma seit Monaten die Sperre verhängt worden ist, erklärte am Donnerstag die bei der Firma Frieße u. Lecke beschäftigten Bildhauer, daß sie infolge der Annahme des Auftrages die Arbeit niederzulegen gezwungen seien, und sie wollten auch gestern früh in ihrer Werkstatt nicht erschienen. Die arbeitslose Forderung, wie sie hier von Arbeitgebern gegenüber, die alle ihre Forderungen bewilligt zugestanden hätten, ins Werk gesetzt worden, möchten wohl schließlich für ihre Urheber selbst schlimme Früchte tragen, da hierdurch die Arbeitgeber geradezu gezwungen werden, Vertheidigung ihrer Interessen Gegenmaßregeln zu treffen. dem vorliegenden Fall haben die ausständigen Bildhauer Firma Frieße u. Lecke in die läßliche Lage gebracht, den ihr in Berlin überwiegenen Auftrag nicht zur Ausführung bringen zu können, was einen Verlust von circa 5000 M. bedeutet.“

Hierauf erwiederte ein Arbeiterblatt, der „Stettiner Volksfreund“ folgendes: Spießbürgerliche Moral. Wenn die Unternehmungen einen Ring schließen, daß ein in einer Werkstatt oder Fabrik lassener Arbeiter nirgends wieder Arbeit findet, so hat die sozialistische Presse kein Wort des Tadel. Jetzt aber erhebt „N. St. Zig.“ und nach ihr das „Tageblatt“ ein Geschrei „Terrorismus“ weil die Bildhauer bei der Firma Frieße u. Lecke die Arbeit niedergelegt haben, da in der Werkstatt für die Berliner Firma Bogts u. Co. über welche seit dem 9. Januar die Sperre verhängt ist, Arbeit ausgeführt wurden. Derartige Forderungen, so sie drohend ausgerufen, möchten für ihre Urheber selbst schlimme Früchte tragen, das ist einfach lächerlich. Daß die Arbeiter Stettin keine Arbeiter in einer gesperrten Firma in einer Stadt ausführen, ist ein Gebot der Solidarität und ist Kampfesweise seit Jahren üblich. Die Stellung der Arbeiter kann

durch keine andere werden, daß die Firma Friebe und Seck, die vor kurzer Zeit gestellten Forderungen der Bildhauer bewilligt. Uebrigens haben die Herren geruht, daß die Firma Vogts u. Co. in Berlin gesperrt ist; sie konnten also eine Arbeitseinstellung in ihrer Werkstatt voraussetzen, weil die Bildhauer in einer öffentlichen Versammlung am 1. Juli beschloßen haben, überall die Arbeit niederrulegen, wo Arbeiten für gesperrte Werkstätten hergestellt werden.

Im Anschluß hieran rufen wir Berliner den Kollegen ein Setzen ein Bravo zu. Möchten sich die hiesigen Kollegen ein Beispiel daran nehmen. Herr Vogts u. Co. wäre schon längst gefallen, wenn nicht Kollegen ihn über Wasser gehalten hätten.

Dann möchten wir die Kollegen dringend bitten, alle Woche ihre 25 Pf. pünktlich an die Streikkommission abzuliefern; dieselbe ist Sonnabends Annenstr. 16.

Der Beitrag ist deshalb so niedrig gesetzt, daß sich jeder daran beteiligen kann, und derselbe soll hauptsächlich für die Hamburger Genossen sein.

Die Zimmerer Greifenhagens wenden sich in einem Auftrage an alle diejenigen, die noch ein Herz für die Interessen des Arbeiters im Leibe haben. Seit dem 20. April liegen die Greifenhagener Zimmerer im Streik mit den Unternehmern. Sie haben die geringe und gerechte Forderung aufgestellt: zehnstündige Arbeitszeit, 80 Pf. Stundenlohn. Die Unternehmer wollen die Arbeiter hungern, sie treten jeder noch so bescheidenen Forderung entgegen. Die dortigen Behörden sorgen dafür, daß die Streikenden in der Nähe Greifenhagens als Zimmerleute keine Arbeit erhalten. Der Magistrat hat außerdem beschloßen, sämtliche städtischen Bauten auf die Dauer von 5 Jahren liegen zu lassen. Die Streikenden sind jetzt aller Mittel entblößt. Sie arbeiten auf den Dörfern bei den Bauern Tag und Nacht für wenige Groschen. Schnelle Hilfe thut Noth. Die Streikenden sind gut organisiert und halten fest und tren zusammen. Sie wollen eher untergehen, als nachgeben. Arbeiter Deutschlands! Unterstützt eure Brüder in dem harten, aber gerechten Kampfe. Alle Unterstützungen sind zu senden an Ernst Meyer, Birkenstr. 164. Briefe an August Fehlow, Stettiner Thor.

Hendamm, 31. Juli. Wir warnen hiermit die gesammte Arbeiterschaft Deutschlands vor dem Maurer Richard Kurz, geb. zu Potsdam. Derselbe hat unter den hiesigen Arbeitern auf Listen für die ausgescherrten Hamburger Bauhandwerker Geld gesammelt und hat, ohne die Liste abzugeben, mit 89 M. 60 Pf. das Weite gesucht. Weitere Schritte haben wir bereits eingeleitet. J. A.: Emil Finkenfeld. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Versammlungen.

Die Kommission für die „Freie Volkshöhne“ hat die Errichtung von Zahlstellen für die Beiträge der Vereinsmitglieder in allen Theilen der Stadt in Aussicht genommen. Inhaber von offenen Geschäften, welche sich im Interesse der Sache zur Uebernahme solcher Zahlstellen bereit finden, werden ersucht, ihre Adresse so schnell wie möglich an Herrn Curt Baake, Redaktion des „Berl. Volksbl.“, Wehlstr. 2, zu senden.

Eine Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Wahlbezirk) am 29. Juli im Wedding-Park, Mäckerstraße. Tagesordnung: Abrechnung vom 2. Quartal. Wahl zweier Revisoren. Vortrag des Herrn Wagniski über: Die gegenwärtige Situation. Diskussion. Verschiedenes und Fragensachen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung verlas der Kassirer die Abrechnung, welche 256,94 M. Einnahme und 245,25 M. Ausgabe ergab. Somit blieb ein Kassenbestand von 11,69 M. Die Revisoren erklärten die Abrechnung für richtig. Dem Kassirer wurde Decharge erteilt. Zu Revisoren wurden die Herren Grobendorf und Weber gewählt. Hierauf erhielt der Referent zu seinem Vortrag das Wort und führte unter lebhaftem Beifall der Versammlung folgendes aus: Sobald eine neue Regierung an's Ruder in Deutschland kommt, so wird gewöhnlich angenommen, daß eine andere Ära anfängt. Man darf sich von diesem Wechsel nicht viel versprechen. Auch war dem so bei dem Rücktritt des Kanzlers, der sich jetzt in Friedrichshagen und strengt sich sein Bestes, wie schon so lange, jedoch vergeblich über die Sozialdemokratie an. Wenn nun einige Berichterstatter hier Gewicht darauf legen, so danken wir bestens, für die uns zu Theil werdende Aufmerksamkeit eines Gelehrten, höchstens sehen wir, daß ein Mann gefürcht ist, der sein Werk, das er angefangen, nicht vollendet hat. Das Sozialistengesetz ist gefallen, nicht weil sich die schärfsten Mittel als stumpf erwiesen haben. Durch die Ausweisung schickte die Polizei die Sozialdemokratie als die Apostel auf das Land. Jedoch auch etwas anderes fällt uns bei der gegenwärtigen Situation auf; das sind die bekannten Classen, von denen der Exkanzler gesagt hat, daß man von ihnen einen Einfluß auf die Wahlen versprochen habe. Alles das ändert aber nichts an dem heutigen System.

Wenn Siegen und Philosophen glauben, die Welt zu scheitern, so sehen sie nicht oder wollen sie nicht sehen, daß sie durch die Welt geschoben werden. Ebenso hat das einst demokratisch gewesene Bürgerthum, welches in der französischen Revolution geschrieben hat, heute in der Republik Hamburg bewiesen, welcher Reaktion heute die Fähigkeit ist. Es ist geradezu beschämend, daß Arbeiter, welche für die ihnen gesetzlich garantierten Rechte eintreten, um sich nicht für die ihnen geüblich gebräuchlichen zu lassen, von der Reaktion als arbeitsscheu bezeichnet werden. Die Reaktion setzt sich aus Elementen zusammen, welche hatlos, von der Sozialdemokratie in die Enge gedrückt, sich anklammern am sinkenden Staatsschiff. Dieses Schauspiel hat man erlebt vom Zentrum und man wird es erleben vom Freisinn. Uns kann es nur willkommen sein, diese Kartellgesellschaften auf einem Haufen vor uns zu sehen, damit ihre gemeinschaftlichen kapitalistischen Interessen jedem Einzelnen vor Augen treten. Nedner geht in weiteren auf die Gewerbe-Schiedsgerichte ein, welche traurigerweise in manchen Versammlungen Illusionen hervorzubringen haben; heute sieht man die Abgeschmacktheit dieser Gewerbeparagrafen ein, welche dazu angethan sind, den Unternehmern ihren Profit zu sichern. Wenn auch mancher Arbeiter durch alle diese Forderungen angezogen ist, so sei es unsere Pflicht, diese Illusionen zu zerstreuen. Die sämtlichen Moralpredigten und Suppenanstalten sind der Sozialdemokratie nicht würdig. So lange jene nicht daran denken, den Aft, worauf sie sitzen, abzulegen, fallen alle Sozialreformen ins Wasser. Die Zeit ist vorbei, wo Fürst Bismarck Millionen zu Produktivassoziationen hergab. Ob ein Bismarck oder Caprivi oder ein pommerischer Puttlamer mit seinen Kanonen gegen uns sein mag, das ändert nichts an der Sache. Die Sozialdemokratie strebt die Vergesslichkeit der Produktion an. Nedner ging hierauf näher auf die durch die Presse entworfenen Gerichte von Spaltungen unserer Partei am 1. Oktober ein. Es sei wohl gewiß, daß nach dem 1. Oktober eine etwas andere Organisation in unserer Partei eintreten würde; jedoch wissen wir, daß die Meistzahl der Verschiedenheiten nicht die Prinzipien unserer Sache berühren. Das werden unsere Gegner nicht erleben, was sie erwarten. Das werden unsere Gegner nicht erleben, daß man heute als nicht angemessen ist es aber zu bezeichnen, daß man heute schon sagt: „Wer sich nicht fügt — der steigt hinaus“ (die Viebschneiderei Erklärung in unserer heutigen Nummer stellt dieses vielstimmige Wort richtig. Red.) Damit hätte es noch Zeit, dieses Mittel anzuwenden. Doch diese ganzen Gerüchte werden zur Folge haben, daß wir nach dem 1. Oktober, scharf und zielbewußt, alle unsere Gegner zertreten werden. In der Diskussion sprachen mehrere Herren im Sinne des Referenten und beifolgend besonders, die Hamburger Streikenden zu unterstützen.

Im Verschiedenen wurde ein Antrag, eine Tellerfassung zu Gunsten der Hamburger zu veranstalten, vom Vertreter der „Ordnung“ nicht genehmigt. Hierauf wurde ein Antrag angenommen, den Vorstand zu beauftragen, so weit es die Verhältnisse gestatten, aus der Vereinskasse ein Schecklein für Hamburg zu bringen. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: Die am heutigen Tage im Weddingpark tagende stark besuchte Generalversammlung des Wahlvereins beschließt, in Zukunft nur Häute mit Arbeiter-Kontrollmarken zu kaufen und darauf zu achten, daß die Marken nicht erst beim Kauf eingeklebt werden. Sodann schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die völkervereinende Sozialdemokratie die Versammlung.

Der Verleger des „Berl. Lokal-Anz.“ ersucht uns um Aufnahme folgender Berichtigung:

1. Es ist unrichtig, wenn es in dem Artikel heißt, ich zwingte meine Seher, keiner Organisation anzugehören und verlange deren Austritt aus dem „Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker“. Bereits bei den ersten Verhandlungen mit den Sehern habe ich wiederholt erklärt, daß ich gegen ihre Zugehörigkeit zum „Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker“ nichts zu erinnern habe. Demgemäß habe ich auch am Montag, den 12. Mai cr., 14 Seher wieder eingeklebt, welche Verbandsmitglieder waren. Wenn schon diese 14 Seher die Arbeit plöglich wieder verlassen haben, so bin ich nach wie vor dabei geblieben, daß die Mitglieder meiner Offizin, welche dem Verbands- oder irgend einer anderen Organisation beitreten wollten, meinerseits daran nicht gehindert werden würden.

2. Es ist unrichtig, daß ein Redakteur des „Berliner Lokal-Anzeiger“ einen von dem kleineren Herrn Ebert verfaßten objektiven Bericht über eine Kellnererversammlung mit der Begründung zurückgewiesen habe, „der Bericht verstoße gegen die Interessen des Unternehmertums“. Der betreffende Bericht war keineswegs objektiv gehalten, sondern vielmehr von persönlichen Beleidigungen. Lediglich aus letzterem Grunde ist der Artikel von dem Redakteur zurückgewiesen worden. Der Verfasser und Uebersetzer des Berichtes sah übrigens selbst ein, daß die Aufnahme des Berichtes in vorliegender Fassung nicht angängig wäre, versprach, einen anderen sachlichen Bericht zu bringen, ist aber nicht wiedergekommen.

Hochachtungsvoll

August Scherl.

Eine öffentliche Versammlung der Puhler Berlin und Umgegend tagte am 29. Juli cr. in Rensselaers Salon, Dammwegstr. 18, mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Paul Ditsch über „Unternehmerverbände und Arbeiterorganisationen“. 2. Bericht der stattgehabten Generalversammlung vom 18. Juli 1890. 3. Verschiedenes. Nachdem die Kollegen Dähne, Seibert und Simanowitsch ins Bureau gewählt, hielt der Referent seinen Vortrag, in welchem derselbe die Versammlung zeigte, wie das Unternehmertum sich in immer größere und größere Verbände zusammen thut, um den Arbeiter immer mehr zu unterdrücken, ihn in „Schranken zu halten“ und womöglich ganz in der Gewalt zu haben. Den Arbeiter dagegen behindere man, von seinem Koalitionsrecht Gebrauch zu machen. Am besten sehe man das jetzt in Hamburg, wie es dort dem Unternehmertum gestattet wird, sich alles mögliche zu erlauben, um den Arbeiter zu drücken. Dagegen werde dem Arbeiter vieles, was er zur Besserstellung seiner Lage thun will, unterzagt. Es ist daher an der Zeit, daß der Arbeiter aus seinem Schlafe erwacht, seine Lage erkenne und sich ebenfalls zusammen thut, um hier in geschlossenen Reihen den Uebergriffen des Unternehmertums einen Damm entgegen zu setzen. Der Arbeiter dürfe sich nur auf seine eigene Kraft, auf sich selbst verlassen, wenn er eine Besserstellung seiner Lage erlangen will. Nedner ersucht zum Schluß die Versammlung, nach Kräften dazu beizutragen, finanziell die Hamburger Kollegen zu unterstützen und den Zugzug fern zu halten. Wir haben an allen Orten und an allen Plätzen, wo auch immer es sei, für die Hamburger zu agitieren und somit ihnen zum Siege zu verhelfen. Der Sieg unserer Kollegen in Hamburg ist unser Sieg. Es werden dann die Unternehmer Berlins nicht wagen, mit ähnlichen Forderungen, wie in Hamburg, an uns heranzutreten. (Beifall.) Im Laufe des Vortrages war eine Resolution eingelaufen, in welcher die Kollegen Dähne, Dietrich, Buchholz, Gräffle und Andere sprachen. Nach dem Schlußwort des Referenten wird die Resolution einstimmig angenommen. Sie lautet: „Die heutige öffentliche Versammlung der Puhler Berlin und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden; sie beschließt, in Erwägung, daß das Vorgehen der Unternehmerverbände gegen die Vereinigungen der Arbeiter ein systematisches ist, und in weiterer Erwägung, daß diesem Vorgehen entgegen zu treten Pflicht und Ehrensache jedes denkenden Arbeiters ist, moralisch und finanziell für alle im Kampf befindlichen Arbeiter voll und ganz einzutreten, um dadurch den Hochmuth der Kapitalmacht zu beugen und gleichzeitig den Beweis zu liefern, daß der Arbeiter noch oft hervortretende Kastengeist den „ungelehrten“ Arbeitern gegenüber im Verschwinden begriffen ist.“ Zu Punkt 2 verliest der Kassirer, Kollege Neumann, die Abrechnung vom Generalfonds. Es war eine Einnahme verzeichnet von 9955,50 M., eine Ausgabe von 8821,70 M., mithin bleibt Bestand 1133,80 M. Nachdem dem besten Ordnung gefunden zu haben, Bächer, Marxen und Geld in der besten Ordnung gefunden zu haben, wird dem Kassirer, sowie der Vertrauenskommission Decharge erteilt. Zum dritten Punkt der Tagesordnung stellt Herr Buchholz den Antrag, die Marken zum Generalfonds durch Kopien zu ersetzen. Der Antrag wird gegen eine Stimme angenommen. Nachdem noch einige nicht nennenswerthe Sachen verhandelt, schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse des Deutschen Gewerkschaftsbundes (G. B.). Berichtigung des Berichtes. Heute Abend 8 Uhr im Restaurant Weid, Alexanderstr. 21: Mitglieder- und Vorstanderversammlung. Tagesordnung: Anträge zur Generalversammlung, Wahl der Abgeordneten.

Zimmerleute Schönbergs und Umgegend. Dienstag, den 6. August, Abends 8 Uhr, große Versammlung des Nordends deutscher Zimmerleute in der Schönberger Schloßbrauerei. Tagesordnung: 1. Die Unterstützung der ausgescherrten Hamburger Kameraden. 2. Verschiedenes und Fragensachen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Sozialdemokratischer Les- und Diskussionsklub „Lassalle“. Dienstag, den 6. August, Abends 8 Uhr, Stallgerstraße 102 bei Haupt. — Gäste haben Zutritt.

Vergnügungsverein Schönhauser Lände. Sitzung am Dienstag, 9 Uhr. Begründet am 1. Mai 1890. Gäste willkommen.

Verein der Weidener Berlin. Dienstag, den 4. August, Abends 8 Uhr, in Weimanns Hofkammer, Badstr. 28 (Alteier Saal), Versammlung. Tagesordnung: Der Kampf der Arbeiterverbände gegen die Gewerkschaftsorganisationen der Arbeiter. Referent: Herr Th. Glöck. Diskussion. Vereinsangelegenheiten. Beschloßen.

Verband deutscher Mechaniker und verwandter Gewerkschaften, hiesige Berlin. Mittwoch, den 3. August cr., Abends 8 Uhr, im Reunionsnährischen Klubhaus, Annenstr. 16, außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Unsere gegenwärtige Lage und die Arbeitgeber- Koalition. Referent: Kollege Triltsch. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Referenten zum Verbandstage. 4. Die Anträge der hiesigen Berlin zum Verbandstage. 5. Verschiedenes und Fragensachen. — Mitgliedsbuch legitimiert. Neue Mitglieder werden zur Versammlung aufgenommen.

Verein ehemaliger Zuhörer der „Führer-Cassalle“. Sitzung am Dienstag, den 6. August, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Kornblume“, Andreadstr. 2. Nach der Sitzung. Gäste willkommen.

Berliner Portiers- und Friseurvereine. Große öffentliche Versammlung am Mittwoch, den 6. August, Abends 8 Uhr, in Jordan's Salon, Rega-Gartenstr. 29. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Es ist die Pflicht einer jeden Portierin, in dieser Versammlung zu erscheinen und der Vorstand macht ganz besonders auf Punkt 2, „Verschiedenes“, aufmerksam und erklart namentlich die Portierinnen von der Firma Philippson u. Beschauer, Kaiserstraße 39-41, vollständig in dieser Versammlung zu erscheinen. Ferner macht der Vorstand bekannt, daß die Aufnahme neuer Mitglieder, sowie Begleichung der Beiträge vor der Versammlung geschieht.

Verein der Plättlerinnen Berlin. Große Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 6. August, Abends 8 Uhr, in Jordan's Salon, Rega-Gartenstr. 29. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Es ist die Pflicht einer jeden Plättlerin, in dieser Versammlung zu erscheinen und der Vorstand macht ganz besonders auf Punkt 2, „Verschiedenes“, aufmerksam und erklart namentlich die Plättlerinnen von der Firma Philippson u. Beschauer, Kaiserstraße 39-41, vollständig in dieser Versammlung zu erscheinen. Ferner macht der Vorstand bekannt, daß die Aufnahme neuer Mitglieder, sowie Begleichung der Beiträge vor der Versammlung geschieht.

Allgemeiner Metallarbeiterverein Berlin und Umgegend. Die Bibliothek befindet sich im Süden bei Schmidt, Ritterstraße 12, und im Norden bei Schaper, Brunnenstraße 40, und werden hiesig gegen Vorkaufung des Mitgliedsbuches jeden Montag und Donnerstag Abend von 8 bis 9 Uhr Bücher abgegeben. Gleichzeitig ersuchen wir die Kollegen, welche in der Bibliothek der Bücher faumig sind, dieselben so schnell wie möglich an obenstehende Stellen abzuliefern.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Befriedigung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie vermahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Ich möchte auf einen Uebelstand der Ortskrankenkasse aufmerksam machen. Ich melde mich krank und wurde zum Klassenarzt Dr. Friedländer gewiesen. Als ich in der Brunnenstraße 74 ankam, las ich: Dr. Friedländer wohnt jetzt Hustenstraße 81. Ich in Sturmstraße dort hin, wo mir gesagt wurde: der Herr Doktor ist verreist. Sie müssen sich schon nach der Invalidenstr. zum Doktor Fürst bemühen. Ich machte mich auf den Weg zu Dr. Fürst, wo ich 20 Minuten nach 9 Uhr ankam. Im Wartezimmer waren 25 Personen anwesend; wollte ich warten, so wurde es ungefähr 11 1/2-12 Uhr. Da ich aber seit 7 Uhr nichts gegessen hatte, und vom Hin- und Herlaufen müde war, so ging ich nach Hause, um mein Heil eine Woche später zu versuchen. Wenn die Schuld, daß der Wohnungswechsel der Ärzte an die Unternehmern nicht angezeigt wird, trifft, das zu untersuchen ist nicht meine Sache, aber meine Pflicht ist es, auf diesen Uebelstand aufmerksam zu machen. Ergebnist N. B., Ackerstraße.

Die mangelhaft noch die Verwaltungen einzelner Orts-Krankenkassen beschaffen sind, dazu möge nachstehender Fall als Beispiel dienen.

Die bei mir beschäftigte Arbeiterin, welche ich vor 2 1/4 Jahr bei der hiesigen Orts-Krankenkasse für Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen (frühere Meyer'sche) angemeldet und welche seit dieser Zeit regelmäßig alle vier Wochen die fälligen Beiträge abführt, wurde bei der letzten Beitragszahlung gestagt, von wem sie angemeldet worden sei. Auf ihre Antwort, daß der Unterzeichnete sie vor 2 1/4 Jahr angemeldet, schlug man die Bücher nach, ohne die gewünschte Auskunft daraus erfassen zu können. Die Beiträge wurden ihr daher nicht quittirt, sondern ihr aufgegeben, die bezügliche Anmeldung erst beizubringen.

Zufällig hatte ich dieselbe noch aufbewahrt und die Betreffende konnte somit der Aufforderung entsprechen. Wie nun aber, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre? Welche Nachteile wären ihr resp. mir daraus erwachsen? Gegenüber der musterghiltigen Verwaltung der freien Hilfskassen wirkt vorstehender Fall jedenfalls Licht auf die in Rede stehende und ist allen Arbeitern und jeder Arbeiterin nicht dringend genug anzurathen, den Termin nicht zu verjäumen, um rechtzeitig ihren Austritt — nach vorher gezeichnetem Beitritt in eine freie Hilfskasse — aus der Orts-Krankenkasse zu erklären. Franz Hoffke, Zigarrenarbeiter, Vorfigstraße 10a.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“, Stuttgart, Verlag von J. G. W. Diez, ist soeben das 8. Heft des 8. Jahrganges erschienen. Inhalt: Uebandlungen: Die sozialistische Bewegung in Frankreich von 1876-1890. Von Paul Lafargue. — M. G. Tschernichewsky. Von G. Plechanoff. — Darwinismus contra Sozialismus. (Schluß). — Die Kohlenkrise in Belgien. — Literarisches Rundschau: Christoph Sergeew, Die Vertheilung der Güter in einigen Kantonen der Schweiz. — Notizen: Die Sterblichkeit in den Klöstern. — Alkoholisismus und Industrialismus.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Persönliche Antwort wird nicht erteilt.

Für die ausgescherrten Bauhandwerker Hamburgs gingen ferner bei uns ein:

Fabrik A. Kahle, Reichenbergerstr. 69a, 6,50 M. Durch 3 Meißener 5,05 M. Durch Nische bei Bohndack 4,50 M. Bau Friedrich Wilhelmstr. 2,25 M. Von 15 rothen Ziegeln aus der Kaiserstr. von Schb. 11,45 M. Malerwerkstatt Michaud, 2. Rate, 12 M. Arbeiter von Niebock u. Hef 9,50 M. Bau Schönhauser Allee 152 5 M. Die Rothen von Wachtel 4,20 M. Joullet u. Pfaff, Tischlerei, 16,20 M. Hausvoigteiplatz, 2. Rate, 2 M. Werkstatt A. Lade, Köpenickerstr. 163, 7,10 M. Klempner von M. Grund, Adalbertstr. 68, 8 M. Pianofabrik A. Grand, Göttingerstr. 94, 9,15 M. Zimmererlag. Schärer für die Zimmerer 13,50 M. Tischlerwerkstatt Fischer, Subenerstr. 59, 6,50 M. Tischlerei von Gehsele, 2. Rate, 6,25 M. Fremde aus der Stall-schreiberstraße 5,90 M. Tischlerei von Kuch. Zoffenerstr. 81, 9 M. Arbeiter der Maschinenfabrik Eug. Diez 15,50 M. Lampenfabrik Edel u. Glienke 19,80 M. Friseur A. Kojer u. Sohn 5,70 M. Tischlerwerkstatt „Einigkeit macht stark“ 19,40 M. Schiefedecker, Aktiengesellschaft vorm. Jersich 5,00 M. G. 2 M. Henning 1 M. Tischler S. F. R. 3 M. Arbeiter von Wilhelm Laborenz 22,70 M. Handklub Dezimalwaage, 3. Rate, 6,50 M. Tischlerei Klein, Geinert Weg 53, 2. Rate, 3,50 M. 9 rolhe Schuhmacher, Jägerstr. 5,60 M. Malerbede Loh, durch George 5 M. Werkstelle Schäg, Oranienstraße 7, 5 M. Maler der Großfischen Werkstatt 4,50 M. Zwei Eisenbreiter, Fabrik A. G. S. 2 M. Gef. bei Fr. Roggendorf, Postenerstr. 5, 6 M. Tischlerei W. Köter 4 M. Lackierwerkstatt Alb. Hebel 3 M. Die Rothen der Harmonikfabrik Alt. Gef. vorm. Pfeiffmann u. Söhne 7,15 M. Seifenfabrik von Nichtelein 4,15 M. Ranz Kollegen der Klempnerei Gerlach, zweite Rate, 2,50 M. Bautischlerei von Seeling, durch Pch. 4,25 M. Malerwerkstatt v. Holländer, gef. bei Tempel 11,25 M. Tischlerei von Roggenbud 3,50 M. — Klempnerei von Dietrich, Mariannenstr. 20, 5,70 M. — Durch die Gäste von Ring, Alte Jakobstraße, 5 M. — Pantoffelfabrik Buchholz 6,05 M. Gesammelt F. G. 2,10 M. — Liste 807 von Viehch 7,55 M. F. Von den Schraubendrehern der Fabrik von Lütten und Buhle 23,55 M. Bautischlerei, Köpenickerstr. 47, 9,75 M. — Liste 852 durch Kräcker, auf derselben wurden 9 M. von den Tischlern von Seef gezeichnet, 8,75 M. — 6 Arbeiter aus dem 8. Wahlkreis 3,20 M. — Liste 858 von der Tischlerei Eisenbahnstr. 18, 16,55 M. — Vom armen Konrad vom Schlef. Bahnhof 8, 3 M. — Ernst Wacht 2 M. — Maler, Invalidenstr. 151, durch Spuhr 16,10 M. — Bautischlerei Behrend (statt Eintheilen Kollege Wahn 8 M.) 10,50 M. — Von den Malern der Filiale 5 (Nord) 6,20. Die Rothen von Maner, Wälowstr. 42 7 M. Tischlerei von Stiehl u. Zangermann 7,30 M. Kollegen der Tischlerei W. Groschus, Frankfurterstraße 44 7,50 M. Ein Malermeister A. W. 1 M. Tischler-Gezellen der Rudow'schen Werkstatt, Friedrichsbergerstr. 5 7,20 M. Dr. N. 3 M. Zimmerer und Tischler vom Pch. Hofkante durch Abraham 3,50 M. Tapezierer A. 1 M. Tapezierer W. Postenerstr. 1 M. Expeditor Madasttr. A. 1 M. Die Schlumpfe von Fil. B. G. 10 M. Die Werkstatt v. Unger jun. Gräner Weg 28 4,15 M. Maler aus dem Westen durch Winkler 6 M. Rothe 1 M. Mehrere Herren vom Kanalbau an der Warfhaner Brücke 6,80 M. Aus der Tischlerei Markusstr. 2, 0,75 M. Kaiser'sche Männerchor einen Stricktiegel verankert 15 M. Durch Leo Grudowski gesammelt bei W. Neumeier 6,20 M. Gefellub „Lassalle“, Vertheilung eines Glas Vases 6,50 M. Am Bier-tisch gesammelt von G. Dienert 3 M. W. 10 M. Gesammelt

